

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementpreis für Berlin wöchentlich 25 Pf., Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement per Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Inseratensgebühr beträgt für die 3spaltige Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Das „Berliner Volksblatt“ kostet vierteljährlich 3 Mark; monatlich 1 Mark; wöchentlich 25 Pfennige frei ins Haus. Bestellungen werden von allen Zeitungs-Expeditoren und Botenfrauen sowie in der Expedition, Zimmerstr. 44, angenommen. Für Außerhalb nehmen alle Postanstalten Abonnements für die Monate November und Dezember gegen Zahlung von 2 Mark entgegen. Die Redaktion des „Berliner Volksblatt“.

Bur Braunschweiger Frage.

Ueber die rechtliche, namentlich die landesstaatsrechtliche Seite der Braunschweiger Successions-Frage sind so zahlreiche irriige Ansichten laut geworden, daß eine Darlegung der bezüglichen Bestimmungen der Braunschweiger Verfassung zu richtiger Beurtheilung geboten erscheint.

Nach dem Landesverfassungsgesetze, der neuen Landesverfassung für das Herzogthum Braunschweig vom 12. October 1832 kann es keinem Zweifel unterliegen, daß nach dem Aussterben der Herzoglich Braunschweig-Wolfenbüttelschen Linie die frühere Königlich Braunschweig-Lüneburgische Linie die allein successionsberechtigende ist. Der § 12 der neuen Landesverfassung lautet:

Die Regierung wird vererbt in dem fürstl. Gesamthause Braunschweig-Lüneburg nach der Linearerfolge und dem Rechte der Erstgeburt, und zwar zunächst in dem Mannstamme aus rechtmäßiger, ebendürtiger und hausgesetzlicher Ehe.

Ersicht der Mannstamm des fürstl. Gesamthauses, so geht die Regierung auf die weibliche Linie nach gleichen Grundfäden über.

Die Braunschweigische Landesversammlung hat deshalb in der einstimmig angenommenen Adresse an den Regentenschatz mit vollem Rechte erklärt, daß das Landesrecht bezüglich der Ordnung der Thronfolge an sich klar sei.

Ueber den Antritt der Regierung bestimmt der § 4 der neuen Landesverfassung Folgendes:

Der Landesfürst wird in dem Patente, durch welches er seinen Regierungsantritt verkündet und die allgemeine Erbfolge anordnet, zugleich bei seinem fürstlichen Worte versichern, daß er die Landesverfassung in allen ihren Bestimmungen beobachtet, aufrecht erhalten und beschützen wolle.

Feuilleton.

Isaura.

Eine Erzählung aus dem südlichen Frankreich.

(Schluß.)

Bu jener Zeit hatte der Graf dem Manne, den er als zuverlässig kannte, das Kind übergeben, ihn schwören lassen, es aus dem Lande zu bringen, sobald es ein paar Jahre älter sei, und draußen aufziehen zu lassen, wozu er ihm reichlich Geld schenken würde, ihm seine Abkunft nie zu entdecken und keinem Menschen — wenn es aber erwachsen sei, es wieder in das Land zu holen; bis dahin werde auch er, der jetzt eine weite Pilgerschaft zu unternehmen gesonnen sei, zurückkehren und über das weitere Geschick des Kindes bestimmen. Zurückgekehrt war er wohl, aber nur um in stiller Abgeschiedenheit von der Welt, im strengsten Sinne der Ordensregel, der er sich unterworfen hatte, sein Verbrechen zu büßen. Keinem Menschen vertraute er sich an, kam selten in die Nähe bewohnter Orte und hatte von Seelenqual und Krankheit sich dermaßen verändert, daß selbst seine Waffenglieder in dem schwachen Gremien der Feilschöhle, mit dem verheerten Antlitz und dem langen, weißen Barte nie den mannhaften Grafen von Briançon wieder erkannt hätten. Er wollte auch unerkannt bleiben und nur auf heimlichem Boden Buße thun und sterben — wenn er sein Entschluß gefestigt haben würde. Das war geschehen am Dreikönigsstage zu Sassenage.

Wie nun Alles sich noch zum Guten lenken werde, das besprachen die beiden Alten auch: der Dauphin könne sein Kind nur mit Freuden einem so trefflichen Herrn, wie Mont Agnard, zur Gemahlin geben, und für die arme Mutter, die wunderbar erhalten in die Heimath zurückgekommen, sei es immer am besten, im stillen Kloster die Herzgrube zu suchen; vergeblich werde sie Allen, die ihr Leideth gethan: Friede und Vergebung werde Alle umschließen.

„Ich wollte jetzt gern dabei sein,“ sagte Rogan. „Gewiß rufen Sie noch.“

„Mir wär's lieber, Sie ließen mich wieder gehen,“ entgegnete der Thurmwart. „Es liegt mir in den Gliedern — Eabete war recht schlimm wieder einmal. Wird Deine Frau auch gekommen sein?“

„Nun, ich denk's doch,“ sagte Rogan. „Du mußt aber Geduld haben, Schwager.“

Dies durch die Landesverfassung vorgeschriebene Patent hat der Herzog von Cumberland erlassen und dadurch seinen Willen, von seinem Thronfolge-Rechte Gebrauch zu machen, kundgegeben. Eine andere Art der Manifestation war ihm nicht möglich, da er sich nicht thatsächlich in den Besitz der Regierung setzen konnte und die von der Verfassung bestimmte Form beobachten mußte.

So weit die Bestimmungen des Landesstaatsrechtes, welche auch durch das Gesetz vom 16. Februar 1879, die provisorische Ordnung der Regierungsverhältnisse bei einer Thronerledigung betreffend, nicht abgeändert sind. Die Thronfolge-Ordnung ist an sich durch dies Gesetz gar nicht berührt. Es sind nur provisorische Anordnungen für den Fall getroffen, daß der landesverfassungsmäßig berechnete Thronfolger an der Ausübung der Regierung behindert ist.

Die weitere Frage, ob der Herzog von Cumberland zur Regierung in Braunschweig zugelassen sei, ist keine Rechtsfrage, sondern eine Frage der Politik. Zwar kann dem Bundesrath das Recht nicht bestritten werden, die Legitimation seiner Mitglieder zu prüfen. Aber wie weit er dabei die innerstaatlichen, landesverfassungsmäßigen Punkte zu prüfen und zu entscheiden hat, ist eine zweifelhafte und schwierige Frage von weittragender Bedeutung für das Verhältnis der Einzelstaaten zum Reiche. Man denke nur an die Regentschaft des jetzigen Kaisers und an die vielen Zweifel, zu denen die betreffenden Bestimmungen der preussischen Verfassung damals Anlaß gaben. Wollen die preussischen Regierung-Faktoren in einem solchen Falle dem Bundesrath oder dem Reichstage die entscheidende Stimme einräumen? Und auch dann, wenn die maßgebenden Faktoren des Einzelstaates über die Entscheidung einig sind?

Also nur politische, keine Rechtsgründe können für die Entscheidung der Frage, ob der Herzog von Cumberland zur Thronfolge zugelassen werden kann oder nicht, in Betracht kommen. Der Herzog hat die Neugestaltung des deutschen Reiches nicht anerkannt, er hat seine Ansprüche auf Hannover beim Ableben seines Vaters aufrecht erhalten — das konnte ohne Zweifel einen Grund abgeben, ihm für jetzt oder für immer aus politischen Rücksichten den Regierungsantritt zu versagen.

In seinem Patent hat er jedoch ein Mehreres erklärt, als die braunschweigische Verfassung forderte. Er hat nicht bloß die Landes-, sondern auch die Reichsverfassung ausdrücklich anerkannt und zu befolgen gelobt. Er hat dies dem deutschen Kaiser als solchem zur Anzeige gebracht. Darin ist unabweisbar eine Anerkennung des deutschen Reiches in seinem jetzigen Bestande und mit seiner jetzigen Verfassung enthalten, und diese Anerkennung ist sowohl dem deutschen Kaiser, wie dem Lande Braunschweig gegenüber abgegeben. Die Frage ist — nach der „Frankfurter Zeitung“ — dem-

„Ja, Geduld! Sie steckt mir einmal das alte Nest über'm Kopfe an,“ erwiderte der Thürmer. „Sie weiß ja gar nicht mehr, was sie thut.“

„Meine Frau wird noch am besten mit ihr fertig, wenn sie ihre böse Stunde hat,“ sagte Rogan. „Sei nur ruhig, sie wird schon bei ihr sein. Du mußt Dich d'rein finden — freilich wird so was schlimmer mit den Jahren, und sie hat schrecklich ausstehen müssen.“

„Und wer hat's befohlen?“ fragte der Thurmwart grimmig.

„Befohlen hat's der Prinz nicht, aber freilich hat er's geschehen lassen, und ich weiß schon, wem's eine Freude war, daß er's ausführen konnte!“ versetzte Rogan. „Nun, ich denke, es wird dem gestrengen Herrn Schagmeister schon einmal heimkommen: ich habe so einen Vogel pfeifen hören.“

Darin hatte er Recht. In den Schreiben, welche der Graf von Dettlingen dem Hammermeister mitgegeben hatte, waren die furchtbaren Anlagen wider Fucigny enthalten: Thatsachen, deren eine hinreichend war, sein Haupt auf den Bloß zu legen. Der Kaiser hatte durch die Gewandtheit seines treuen Rathes vollgültige Beweise erhalten, welche Verbindungen die Partei, zu deren Haupten auch Fucigny gehörte, insgeheim mit Frankreich pflog; von Fucigny namentlich lag es vor, daß er sogar vom Tode seines Herrn gesprochen und für diesen Fall den Plan eingeleitet hatte, dessen Anhaben — der damals noch lebte — vom Throne auszuschließen! Diese Beweise erwarteten den Grafen von Dettlingen, als er des Reiches Boden wieder betrat, im Waadlande, und er erhielt mit ihnen zugleich die Ermächtigung, sie durch sichere Hand dem Dauphin oder nach seinem Ermessen dem bisherigen Regenten zugehen zu lassen. Welchen sichereren Ueberbringer hätte er wählen können, als den Boten, den ihm der Herr von Mont Agnard als den zuverlässigsten Mann mitgegeben hatte? Und der Erzbischof von Lyon — während die Hochfluth erregter Gefühle noch die Andern umfing, hielt, so daß die Welt für sie todt war — der Erzbischof hatte sich still zurückgezogen und las mit sorgenschwerer Stirn die verhängnisvollen Papiere. Fucigny war verloren.

Wer ihn jetzt gewarnt hätte, ihn und seinen schlaun Geschäftsträger! Wie schnell würden Beide aus den Bergen zur fernen Rhone geschickt sein, um deren Fluß zwischen sich und die Gefahr zu legen — in Frankreich wären sie dann sicher gewesen. Aber wenn auch der finstere Bote nach ihnen ausgesandt worden wäre, er hätte sie nicht mehr retten können,

nach jetzt die: genügt diese Anerkennung oder muß noch ein ausdrücklicher Verzicht auf Hannover gefordert werden? Oder ist das ganze Verhalten des Herzogs ein derartiges gewesen, daß trotz der jetzigen Anerkennung des deutschen Reiches seine Aufnahme in die Reihe der deutschen Bundesfürsten als unzulässig oder unzweckmäßig erscheint? Die Art und Weise, wie und von welchen Faktoren diese Frage entschieden wird, die Abgrenzung der Kompetenz zwischen Reich und Einzelstaat wird zweifellos von großer Tragweite sein für die Stellung des Reiches zu den Einzelstaaten und für das Verhältnis des Landesstaatsrechtes zum Reichsstaatsrechte.

Politische Uebersicht.

Der Entwurf des Postparlamentsgesetzes stand gestern auf der Tagesordnung des Bundesraths. Ueber den Inhalt desselben machen wir weitere genauere Mittheilung. Die niedrigste Einlage soll 1 M. betragen. An einem Tage sollen nicht mehr als 100 M. angenommen werden und das Gesamtguthaben auf ein Sparlaffenbuch 1000 M. nicht übersteigen. Als Einleger hat derjenige zu gelten, zu dessen Gunsten die Einlage erfolgte. Es können auch für Minderjährige Einlagen gemacht werden. Die Verzinsung geschieht mit drei Prozent. Bei den österreichischen Postparlaffen, welche den englischen nachgebildet sind, beträgt die kleinste Einlage 50 Kreuzer. Die Gesamtsumme der Einlagen in einem Jahr darf 300 Gulden und überhaupt 1000 Gulden nicht übersteigen. Die Verzinsung geschieht dort gleichfalls mit 3 Prozent. Für eine und dieselbe Person darf nur ein Einlagebuch ausgestellt werden. Jedemfalls soll auch nach dem deutschen Entwurfe ein Anweisungsbefehl mit Chefs eingerichtet werden, der jedem Besitzer eines Einlagebuches eine Art Creditbrief für Deutschland gewährt. — Wenn wir nur erst recht viel sparen könnten!

Der Etat der Einnahmen des Reichs an Zöllen und Verbrauchssteuern ist jetzt an den Bundesrath gelangt. Nach demselben sind Mehreinnahmen pro 1885/86 in Höhe von 11 869 020 M. in Ansatz gebracht, also ein Einnahme-Ausfall von etwa 6,9 Millionen Mark. Um diesen Betrag werden also die Herauszahlungen an die Einzelstaaten vermindert, bzw. die Matrifularbeiträge erhöht werden müssen. Die Bilanz für das nächste Jahr stellt sich ferner um 15 Millionen Mark ungünstiger, als diejenige des laufenden Jahres, weil der in diesem zur Verrechnung gelangte Ueberschuß von 1882-83 in Höhe von 15 Millionen wegfällt. Da ist es bemerkenswerth, daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ den Artikel eines auswärtigen Blattes als beachtenswerth mittheilt, in dem als zweifellos bezeichnet wird, daß dem neuen Reichstage auf dem Gebiete der Steuerpolitik wichtige Vorschläge gemacht werden.

Ueber die Neubildung des Reichsgesundheitsamts, welche man nach dem Rücktritt des jetzigen Direktors, Geh. Rath Strauß, erwartet, sind namentlich in medizinische Organen, allerlei Mittheilungen gemacht worden, welche indessen keinen thatsächlichen Hintergrund haben. Man ist über Erwägung der verschiedenen Vorschläge noch nicht hinausgekom-

denn das Verderben hatte sie schon erreicht. Nicht öffentlich, sondern insgeheim, doch um so furchtbarer.

Im Gebirge hielt, bis spät in die Nacht hinein, ein reißiger Trupp, der auf die Wiederkehr seines Herrn wartete. Die Nacht brach ein, noch wartete die treue Schaar vergebens. Ausgeschickte Reiter lehrten zurück, ohne die kleinste Spur gefunden zu haben. Einer von ihnen war an den Thurm gerathen, über den so graufige Sagen im Lande gingen; er hatte dort Lärm gemacht, aber nur ein altes Weib von furchtbarem Ansehen war endlich auf der Jinne erschienen, das hatte auf sein Fragen nach einem ritterlichen Herrn ein so gellendes Hohngelächter aufgeschlagen, daß dem Reiter vor ihr gegraut. „Wie heißt Dein ritterlicher Herr?“ hatte sie gefragt, und als er Fucigny's Namen genannt, war sie nicht an die Mauerdrüstung getreten: „Da ist der Schlüssel zu ihm!“ hatte sie geschrien und ein großes Stück Eisen mit weitem Schwünge in den Bergstrom geworfen, wobei sie abermals so gräßlich gelacht, daß der Reiter, von jeder Furcht vor dem Bergweibes bösem Hauber gepackt, wie rasend von dannen gesprengt war, Gott dankend, im Gellüst nicht den Hals zu brechen.

In der Nacht sog dann der Trupp mit großer Besorgniß um seinen Herrn ab. Und weder auf seinen Schloßern, noch zu Grenoble, noch irgend im Lande fand man eine Spur vom Herrn von Fucigny; seinen Begleiter vermehrte Niemand, weil ein Gefell, wie Crespin, sein Heil wohl nicht lange auf einer Stätte finden konnte. Die Boten der Gerechtigkeit, welche nach dem Schagmeister in gar schwerem Auftrage ausgeschickt waren, brachten nur die Gewißheit zurück, daß er verschwunden sei. Man glaubte, daß er, insgeheim gewarnt, nach Frankreich geflüchtet, aber Nachforschungen unter der Hand bewiesen, daß er dort nicht verweile; so mußte er denn in ein fernes Land gegangen sein. Dem war auch so: in ein fernes Land, von wannen Keiner je wiederkehrte.

Sein Gedächtniß blieb gebrandmarkt; er war des Dauphins böser Engel in mehr als einer Beziehung gewesen, hatte ihn zu Handlungen verleitet, die ihm bittere Reue brachten; hatte die Schätze veruntreut, die er hüten sollte; er hatte auch das arme Weib des Thurmwarths foltern lassen, als es nicht gestehen wollte, wohin Beatrice's Kind gekommen sei, von welchem er sich in Bezug auf den Dauphin viel Vortheil versprach. Das Weib hatte seitdem die bösen Zufälle, die sie von Zeit zu Zeit ganz verfürzten.

In einem solchen Zustande fand sie ihr Mann, als er von Gardemont nach Hause zurückkehrte. Seine Schwester

men und scheint auch zunächst mit der Reuierung noch nicht vorgehen zu wollen. Die Einrichtung eines Gesundheitsrates, von der mehrfach die Rede war, hat bis jetzt ebensowenig Befürworter, als abweichende Beurtheiler gefunden. Der Etat des Reichsgesundheitsamtes wird keine Veränderungen aufweisen.

Nach Art. 13 der Verordnung zur Verhütung des Zusammenstoßens der Schiffe auf See vom 7. Januar 1880 muß jedes Schiff, einerlei ob Segelschiff oder Dampfschiff, bei Nebel, dickem Wetter oder Schneefall mit mäßiger Geschwindigkeit fahren. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, 1. Civilsenat, durch Urtheil vom 24. September d. J. ausgesprochen, daß die Fahrt derartig zu mäßigen ist, um die durch Nebel und die dabei obwaltenden besonderen Umstände hervorgerufene Gefahr eines Zusammenstoßes mit anderen in Fahrt begriffenen oder ankommenden oder aus irgend einem Grunde zeitweilig mandatoriumfähigen Schiffen thunlichst vermeiden zu können. Unter entsprechenden Umständen also, beispielsweise bei besonders dichtem Nebel, wird der Schiffsführer die Fahrt auf ein Minimum reduzieren müssen. Die allerdings im Allgemeinen zutreffende Voraussetzung, daß des Nebels wegen auch andere in Fahrt begriffene Schiffe ihre Fahrt mäßigen werden, steht der aus Art. 13 cit. zu entnehmenden Verpflichtung, die Fahrt des eigenen so weit zu mäßigen, als dies den obwaltenden Umständen zufolge der Zweck, Kollisionen zu vermeiden, gebietet, keineswegs entgegen.

Schweiz. Wie schon aus den vorliegenden telegraphischen Nachrichten ersichtlich war, sind die Nationalratswahlen, welche am Sonntag in der Schweiz stattfanden, in radikalem Sinne ausgefallen. Die Psychognomie des neuen Rathes wird die gleiche sein, die der alte trug. Von Bedeutung sind lediglich einige Einzelresultate. So der Sieg der Radikalliberalen in Bern über die gemäßigten Bernische „Volkspartei“, ferner der Ausfall der Wahl in Genf, wo die linke einen Sitz an die Liberal-Konservativen verlor. Der Versuch der Radikalen, in der Stadt Basel, die bisher durch zwei Radikale und einen Liberalen vertreten war, den dritten Sitz für sich zu gewinnen, ist gescheitert.

Im englischen Unterhause soll die große Abstimmung über die zweite Lesung der Wahlreformbill schon am Freitag stattfinden, denn alle Parlamentsmitglieder sind mit dem größten Nachdruck zum rechtzeitigen Erscheinen an diesem Tage aufgefordert. Eine Regierungsmehrheit ist über allen Zweifel erhaben, nur könnte sie durch die Stimmenthaltung der Freen oder durch ihre Feindschaft auf 100 bzw. 70 herabgedrückt werden. Die Freen werden aber erst nächsten Freitag Morgen ihren endgültigen Entschluß fassen. Man glaubt, daß Gladstone zuvor die Wahlkreiseinteilung in der bestimmtesten Weise erläutern wird. Denn in dem Antrage, durch welchen er den Vortrag der Reformvorlage vor allen anderen beansprucht, ist der Ausdruck „any“ (irgend eine) aufgefallen. Der Antrag besagt, „daß die verschiedenen Stufen irgend einer Vorlage, die sich auf die Volksvertretung bezieht, den Vorrang u. s. w.“ Wenn dieser Antrag durchgeht, kann die Regierung jeden Augenblick die Wahlkreiseinteilung einbringen und besprechen lassen. Die politische Welt erblickt in diesem Wörtchen „any“, wie ein Londoner Berichterstatter der „Köln. Ztg.“ hervorhebt, das erste wirkliche und wesentliche Versöhnungszeichen. Ist es den Lords darum zu thun, so dürften beide Vorlagen noch in dieser außerordentlichen Herbstsession, die natürlich dann verlängert würde, abgethan werden.

Ägypten. Am 24. d. Mts. hat zu Kairo vor dem Gerichte erster Instanz der Prozeß der Staatsschuldenkommission gegen die ägyptische Regierung seinen Anfang genommen. Der Vorsitzende bestand aus folgenden Richtern: Hobe, Präsident (Deutscher), Lowe (Engländer), Becamer (Belgier), Said Benassi und Jemel Bey (Ägyptier). Als Staatsanwalt fungierte Ahmed Bey, als Vertreter der Staatsschuldenkommission Herr Tito Figari, als Verteidiger der ägyptischen Regierung Herr v. Kocofera, als Verteidiger Rubar Pascha's, Mustapha Fehmi Pascha's und Ali Pascha's Herr Cecone, als Verteidiger Le Mesurier's und der angeklagten Rudirs Herr Benedetto Alda. — Nach einigem Hin- und Herreden wurde der Prozeß auf 14 Tage vertagt und die neue Verhandlung für Montag, den 17. November, anberaumt.

Je mehr aus dem Schriftwechsel zwischen der englischen Regierung und dem General Gordon über die Verhältnisse im Sudan veröffentlicht wird, desto kläglicher erscheint das Verhalten des Ministeriums Gladstone. Wie hoch klingt es, wenn der tapfere General das Ersuchen der Regierung, „Ursache und Absicht zu erklären, warum er in Khartum bleibt, da er doch weiß, daß die Regierung den Sudan aufgeben will“, in einer Nachschrift zu seiner letzten Depesche vom 30. Juli in folgenden Sätzen beantwortet: „Ich bleibe in Khartum, weil die Araber und eingeschlossenen haben und uns nicht hinauslassen wollen. Ich füge noch hinzu, daß selbst wenn der Weg geöffnet wäre, die Leute mich nicht gehen lassen würden, wenn ich ihnen nicht eine Art Regierung gäbe oder sie mit mir nähme, was ich nicht thun könnte. Niemand würde lieber, als ich, den Platz verlassen, wenn dies möglich wäre.“ Es stand in der That schon damals für

war bei ihr, aber auch diese hatte sie bereits bei ihrer Ankunft zu gefunden — der Wahnsinn, der schon lange in einzelnen Anfällen mit der armen Sabetta gespielt hatte, war endlich ihr Meister geworden; sie schien nichts mehr zu wissen und zu begreifen; eine tolle Lustigkeit hatte sich ihrer bemächtigt, sie lachte und schwatzte wildes Zeug; von gefangenen Vögeln, die sie gern singen hören möchte; die würden gewiß so gut singen, wie sie selbst, Sabetta, einst auf der Marderleiter gesungen; dann sprach sie von einem schönen, feinen Hause, viele Klaster tief unter dem Boden, wo man die Erdgeister belauschen könne, und von einem goldenen Schlüssel, den sie den Aizen geschenkt. So flackerten ihre Gedanken, wie Stralicher, im tollen Wirbel noch zwei Tage umher, bis die Lebenskraft ausgezehrt war und plötzliche Stille über sie kam. Sie lag dann ein Paar Stunden ruhig, als schlafte sie; aber mit einem Male schrie sie aufstehend: „Jesus Maria! wo ist der Schlüssel? Sucht ihn, sucht — schließt auf! Sie verbunden!“ — Und mit dem letzten Schrei, den die Umstehenden auch für einen Ausbruch ihres Wahnsinns hielten, sank sie zurück und lag im Verschiden.

Wenden wir uns zu dem milden Abschiede, welchen zwei Andere nahmen, die hienieden nicht verbunden sein konnten. Beatrice schied, nachdem sie mit Genehmigung des Erzbischofs mehrere Tage auf Gardemont verweilt, in schöner Vereinigung mit Allen, die sie liebte, wie wohl sie ihr auch gethan, zurück in ihr köstliches Asyl. Diese Tage waren für den Dauphin die letzten Tage des Glücks! Als Beatrice ihn verlassen hatte und auch ihr Vater, der nicht in die Felswüste zurückkehrte, sondern die geistliche Freistadt annahm, die ihm der Erzbischof für den Rest seines Lebens geboten, da fiel auf den Aizen schwer das Bewußtsein des verödeten Lebens zurück. Er trauete sich zwar des Glücks, das Isaura mit Rom Ragnard gefunden, aber niemals ersetzte sie ihm den Sohn, dessen Tod er verschuldet hatte; nie glaubte er recht an ihre Liebe, wie viele Beweise sie ihm auch gab; er fühlte sich ganz einsam. Die Regierung war ihm zur Last; die Weltbühnen hatten kein Interesse mehr für ihn, umsonst, daß die Freunde des Landes ihn zu einer zweiten Heirat bewegen wollten.

Frankreich mußte diese Stimmung wohl zu benutzen. Die Partei in Dauphin, die sich zu Frankreich neigte, hatte in Fuzigny nur ein Mitglied, nicht ihre Stütze verloren, und als der Erzbischof von Lyon sein ehrwürdiges Haupt zur Ruhe legte, kam der Abschluß des gewünschten Vertrages zu Stande.

Gordon viel auf dem Spiele. Er hatte Papiergeld im Betrage von 26 000 Pf. hergestellt und ausgegeben, von den Kaufleuten 50 000 Pf. geborgt und außerdem Noten im Werthe von 8000 Pf. nach Sennar geschickt — und die Einwohner nahmen diese Vertheilungen willig an, lediglich im Vertrauen auf die Ehrenhaftigkeit Gordons und die Zahlungsfähigkeit der englischen Regierung, als deren Vertreter er auftrat. Seitdem sind drei Monate vergangen und die Nachricht von der Aufhebung der Belagerung Khartums durch die Aufständischen hat noch keine Bestätigung erhalten, ja in den letzten Tagen war sogar in Kairo das Gerücht verbreitet, daß der Platz gefallen sei. Das wäre eine schlimme Nachricht für das Ministerium Gladstone, welches bereits durch sein zweideutiges Verhalten gegenüber Gordon den Unwillen des englischen Volkes in hohem Grade erregt hat.

Ein amtliches Telegramm von Wady Halfa meldet, daß zwei Boten, welche abgehandelt worden waren, um Erfindungen über den Schiffbruch von Oberst Stewart's Dampfer in der Nähe des vierten Katarakts einzuziehen, mit der Meldung zurückkehrten, daß der Dampfer zwei Boote im Schleppzuge hatte, die er, als er vom Feinde eingeholt wurde, ihrem Schicksal überließ. Rahum und seine Verwandten, die sich an Bord der Boote befanden, wurden zu Gefangenen gemacht. Der Dampfer setzte seine Reise fort, stieß aber unweit des vierten Katarakts auf einen Felsen. Die an Bord befindlichen Personen, 45 an der Zahl, darunter 4 Frauen, Oberst Stewart, 2 Konsuln, einer Namens Nicola, wurden alle getödtet, mit Ausnahme von 2 Eingeborenen. Die Boten sahen einen der Ueberlebenden, der ihnen oben erwähnte Aufschlüsse gab. Er sagte, das Schicksal des Obersten Stewart, den er als einen Mann von hoher Statur und rühlichem Vortritt schilderte, lasse keinem Zweifel Raum.

China. Aus Peking wurde vor beinahe zwei Monaten gemeldet, daß die chinesische Regierung ein Dekret veröffentlicht habe, in welchem sie ihre Entschlossenheit, den Kampf gegen Frankreich ernstlich aufzunehmen, zur Kenntniß des Volkes gebracht habe. Die jetzt eingegangene amtliche Zeitung von Peking vom 27. August enthält, wie wir der „Voss. Ztg.“ entnehmen, den Wortlaut dieses Dekrets. Nachdem das Dekret die verschiedenen Phasen des Konflikts mit Frankreich bis zur Verletzung des Vertrags von Tientsin recapituliert hat, fährt es fort:

Wir, die Regierung, haben im Bewußtsein unserer Verantwortlichkeit den Entschluß, den wir jetzt fassen, reichlich erwogen. Wir wissen sehr wohl, daß das Volk durch die Bewegungen der Truppen und die Aushebung von Soldaten erschreckt werden muß. Allein wir haben uns nicht unbedonnen in den Krieg gestürzt. Die Franzosen haben in dem gegenwärtigen Falle den Vertrag verletzt und illoyal gehandelt, damit alle Welt zum Jorn gereizt und uns zum Kampfe gezwungen. Die Soldaten der verschiedenen Provinzen brennen für den Krieg und wir sind sicher, den gemeinsamen Feind zu besiegen. Die Vicelkönige und Gouverneure sind damit beschäftigt, ihre Soldaten zu sammeln für die Verteidigung, für den Krieg und für den Gewinn von Siegen und Belohnungen. Für diese ganze Erregung sind aber die Franzosen verantwortlich, welche den Vertrag verletzt und den Krieg begonnen haben. Die anderen Mächte, welche seit langer Zeit mit China Verträge haben, haben nichts gethan, das uns beunruhigt. Du, Volk, verändere nicht anlässlich unserer Verwicklungen mit Frankreich unsere Beziehungen zu den übrigen Mächten. Die Vicelkönige und Gouverneure werden den Lokalschörden und den Befehlshabern der Truppen strenge Anweisungen ertheilen, die Kaufleute und Untertanen der verschiedenen Nationen zu beschützen. Die französischen Beamten, Kaufleute und Missionare, welche im Lande bleiben und ihrem friedlichen Beruf sich widmen wollen, müssen ebenfalls geschützt werden. Aber diejenigen unter ihnen, welche sich in die Kriegssachen hineinmischen, werden nach den Grundsätzen des internationalen Rechts bestraft werden. Wir befehlen den Vicelkönigen und Gouverneuren, dem Volke und den Soldaten bekannt zu geben, daß sie unter dem Vorwande des Kriegs keinerlei Störungen schaffen. Jeder, der Aehnliches wagen sollte, muß sofort verhaftet und sofort ohne Gnade verurtheilt werden. Das ganze Volk wird mit uns in dem Wunsche, den Frieden aufrecht zu erhalten, sympathisieren. Dies Dekret werde zu Aller Kenntniß gebracht. Wartet es! — Man muß gestehen, daß diese Sprache eine viel edlere ist, als die der ministeriellen französischen Zeitungen.

Japan. Die japanesischen Gesandtschaften in Europa sind benachrichtigt worden, daß der Mikado von Japan einen nationalen Hochadel gegründet habe, der aus 11 Fürsten, 24 Marquisen, 76 Grafen, 324 Vicigrafen und 74 Baronen besteht. Diese neugeschaffene Aristokratie wird das Oberhaus des künftigen japanesischen Parlaments bilden. — Auch nicht übel!

Neuere Wahlergebnisse.

Rottbus-Spremberg. v. Funke (l.) 7679, Hirschberger (df.) 4268, Kahler (s.) 2693 St. Die Wahl von Funke's scheint gesichert.

Der Dauphin legte seine Krone nieder und trat seine Länder an Frankreich ab. So wurde im Jahre 1349 das Delphinat, dessen Gebiet einst zum deutschen Reiche gehörte, mit Frankreich vereinigt, dessen Thronerbe fortan immer den Titel Dauphin führte, bis dieser Titel nach fünfhalb Jahrhunderten in der Revolution erlosch.

Beim Gedankenleser.

R. C. Es besitzen gewiß keine Zeichen und Wunder mehr wenigstens sind die Zeiten, in denen die Menschheit mit derartigen Erscheinungen beglückt wurde, längst vorüber, und wenn man selbst heute nicht hin und wieder etwas Wunderbares und Ueberrassendes zu Stande brächte, dann wäre es mit der Wunderfabrikation im Allgemeinen herzlich schlecht bestellt. In dieser Beziehung wirkt es ordentlich erschreckend, wenn man wirklich einmal mit Sachen bekannt gemacht wird, von denen sich unsere berühmte Schulweisheit nichts träumen läßt, und der gewöhnliche Sterbliche hat dann wenigstens das angenehme Bewußtsein, in dem Augenblick, wo er vor verblüffende Thatsachen gestellt wird, auch nicht viel dünner auszusprechen, als diejenigen Leute, deren angeborenen, sprühenden Geist anzuzweifeln von diesen selbst als ein Kapitalverbrechen angesehen wird.

Ohne Zweifel ist das Nervenleben der einzelnen Individuen der Wissenschaft auch heute noch zum großen Theil eine terra incognita, die Männer der Wissenschaft stehen hier ebenso gut wie die Laien vor ungelösten Räthseln, und grade das vornehme Ganoviren, welches heute von den Kapazitäten der Wissenschaft denjenigen thatsächlichen Leistungen gegenüber, die wir in der Sing-Akademie zu bewundern Gelegenheit hatten, beliebt wird, scheint uns nur das Gegenstück von dem zu bewirken, was manche unserer gelehrten Herren Professoren, die doch sonst Zeit für alle möglichen Nebengeschäfte finden, hervordrücken wollen. Hr. Cumberland leistet auf seinem geheimnißvollen Gebiete geradezu Staunenswerthes, und es ist bei seinen Experimenten wenigstens zu konstatiren, daß grobe Täuschungen des Publikums als vollkommen ausgeschlossen zu betrachten sind.

Es kann nicht in unserer Absicht liegen, irgend wie eine Lösung des Problems suchen zu wollen, wie Herr Cumberland zu seinen überraschenden Resultaten kommt; wir halten es für selbstverständlich, daß auch hierbei Alles natürlich zugeht. Indessen glauben wir doch, daß bei einzelnen Menschen die Sen-

Dresden-Neustadt, rechts der Elbe. Appellationsgerichtsrath Klamm (nl.) definitiv gewählt.

Hamburg. Stichwahl zwischen Hastedt (nl.) und v. Storf (Wf.)

Reichenbach-Neurode. Stichwahl zwischen Porisch (St.) und Prinz Carolath (l.)

Kalau-Ludau. von Mantuffel (l.) mit 10465 gegen Ricker (df.) mit 3121 St. gewählt.

Schleswig-Steinforde. Vorengen (df.) 5474, Dr. Wallichs (nl.) 4630, Hafenclever 551 St.

Waldenburg-Schwerin. 1. Wahlk. Bis jetzt v. Wisberg (l.) 3287, Wachenbuser (df.) 2384, Hafenclever 33 St. 2. Wahlk. Bis jetzt: Herzog Johann Albrecht (l.) 6619, Haupt (nl.) 7082, Hafenclever 1153 St. 3. Wahlk. Bis jetzt: v. Büß-Balow (l.) 2340, Hermes (df.) 4559, Hafenclever 47 St. 4. Wahlk. Bis jetzt: Frhr. v. Rathahn (l.) 1418, Wildbrandt (df.) 4403, Peters (s.) 35 St. 5. Wahlk. Bis jetzt: Graf Schlieffen (l.) 1646, Behm (df.) 4691, Auer (s.) 716 St. 6. Wahlk. Bis jetzt: Graf Schlieffen (l.) 1689, Vogge (df.) 4718, Peters (s.) 305 St.

2. Meiningen Wahlkreis. Witte (df.) 5757, Jerusalem (nl.) 3741, Bierck (s.) 3484. Stichwahl zwischen Witte und Jerusalem.

Speyer. Meßle (df.) 1027, Dr. Groß (nl.) 8374, Dr. Eiben 4231, Dreesbach (s.) 4735. Stichwahl zwischen Dr. Groß (nl.) und Dreesbach (s.)

Westhaveland. Stichwahl zwischen Ricker (df.) und Kleist v. Bornstedt (l.) sicher. Bis jetzt bekannte Stimmenzahl: Ricker (df.) 4102, Kleist (l.) 5098, Hafenclever (s.) 3061, Jerusalem (nl.) 1239. Es fehlen noch 8 Ortschaften, die aber an dem Resultat nichts ändern.

Freiburg i. B. Warbe (B.) definitiv mit 8610 St. gewählt, Hebling (nl.) erhielt 7675, Ged (s.) 870 St.

Deßau - Jerbst. Biegler (nl.) 7900, Koesike (l.) 6850, Geiser (s.) 800 St. Ersterer somit gewählt.

Zu den Wahlen schreibt die „National-Zeitung“: „Im neuen Reichstag wird die Regierung genau so weit, wie im vorigen, auf das Jernturn angewiesen sein, wenn die Stichwahlen, wie zu erwarten, die Deutsch-Freikämmligen in der Stärke von ungefähr 70 Mann wiederkehren lassen; die konservativ-meritale Mehrheit dürfte sogar um etwa 10 Stimmen stärker werden als bisher, und für den Einfluß der National-Liberalen auf die Regierungspolitik wird es völlig einerlei sein, ob sie 45 oder 55 Stimmen haben; einen Theil ihrer alten Wahlkreise müssen sie übrigens erst noch in Stichwahlen verteidigen. Sicher ist nur die Schwächung der liberalen Seite des Hauses in ihrer Gesamtheit, sowohl numerisch als qualitativ. Den Radikalfischen des heidelberger Aufschwunges in der Presse mag es eine Freude bereiten, wenn nach Benutzen auch Forderungen aus dem Parlament ausscheiden, wenn so maßvoll denkende und befähigte Männer wie Thilentz, Baumbach, Schrader u. A. durch unbekannte Verlegenheits-Kandidaten ersetzt werden; ernsthafteste national-liberale Politiker werden sich der Bedenken über das Ergebnis der heidelberger Aktion wohl nicht entschlagen können.“

Die „Hamburger Bürgerzeitung“ schreibt am Schluß einer Betrachtung über das Resultat der Wahlen:

„Und doch durchzieht uns bei aller Freude eine wehmüthige Stimmung, wenn wir an Dienstag-Abend zurückdenken. Unabweisbar klingen in unsere Seele die schönen Verse aus Lenau's Abigenern:

Noch die Freiheit war es nicht;
Dunkeln Gruß, verworrene Kunde
Brachte nur von ihrem Licht
Die vorausgeeilte Stunde.

Wie ein Vöte liebend eilt
Mit der Freudenspost zu kommen,
Und vor Ungeduld nicht weilt,
Bis ihr Wort er ganz vernommen.

Das Bitat paßt nicht ganz, aber die Empfindung, welche in des Dichters Worten lebt, ist heute und hier für uns ganz am Plage.“

Die Stichwahlen, deren Nothwendigkeit nicht nur in Berlin, sondern im ganzen Reiche sich mehr als jemals als Resultat der diesmaligen Reichstagswahl ergeben hat, vollziehen sich ganz nach dem Schema, wie die Hauptwahlen. Nach § 28 des Wahlreglements hat der Wahlkommissar die engere Wahl zu veranlassen, sobald sich bei der Ermittlung des Wahlergebnisses herausgestellt hat, daß eine absolute Majorität nicht erreicht worden ist. Der Termin für die engeren Wahlen darf nicht länger hinausgeschoben werden, als höchstens 14 Tage nach Ermittlung des Ergebnisses der Wahl. Auf die engere Wahl sind diejenigen zwei Kandidaten zu bringen, welche bei der ersten Wahl die meisten Stimmen erhalten haben; sind auf mehrere Kandidaten gleichviel Stimmen gefallen, so entscheidet das Loos, welches durch die Hand des Wahlkommissars gezogen wird, darüber, welche beiden Kandidaten auf die engere Wahl zu bringen sind. In der acht Tage vor dem Wahltermine zu veröffentlichenden Bekanntmachung über Tag und Stunde der engeren Wahl sind die beiden Kandidaten mit dem

Abilität der Neuen in Bezug auf andere Personen eine viel gesteigerte ist, als bei anderen. Wir brauchen hier nur das dunkle Gebiet der Träume und der sogenannten Ahnungen zu berühren. — Kein Mensch wird die Existenz derselben leugnen können, und doch ist es der Wissenschaft bis heute unmöglich gewesen, wirklich greifbare Definitionen dieser Erscheinungen zu geben.

Auf eine besonders ausgebildete Fähigkeit der Sinne sind die Leistungen des Herrn Cumberland auch nicht zurückzuführen. Entschieden hat es etwas für sich, wenn man sagt: ebenso wie bei einzelnen Thieren einzelne Sinne besonders ausgebildet sind, wie z. B. bei Jagdhunden, ebenso kann es ja auch bei Menschen vorkommen, daß einzelne Individuen mit besonderer Schärfe ein es Sinnes, die sich weit über das Niveau des Gewöhnlichen erhebt, ausgestattet sind. In dieser Weise könnte man vielleicht das Experiment mit dem Auffinden einer versteckten Nadel erklären. Herr Cumberland findet nämlich eine Nadel, die während seiner Abwesenheit von einer ihm durchaus fremden und fernstehenden Person bei einem der Zuschauer, der auch in keiner Beziehung zu dem genannten Herrn steht, mit ziemlicher Sicherheit wieder. Es ist zu erwähnen, daß Herr Cumberland bei allen seinen Vorführungen die Augen verbunden hat, so daß ihm also sichtbare Zeichen nicht gegeben werden können.

Wenn es hier nun noch allensfalls anzunehmen wäre, daß das Gelingen eines solchen Kunststückes von der Einwirkung irgend welcher äußeren Einflüsse abhängt, so ist eine solche Annahme bei anderen Sachen, die von dem Herrn ausgeführt werden, entschieden unmöglich. Dieselben beruhen auf dem faktischen Ertrathen von Gedanken und Ideen anderer Personen, es ist undenkbar, daß irgend ein geistiger oder sinnlicher Konnex zwischen dem „Subjekt“, wie Herr Cumberland die Personen nennt, an denen er experimentirt, und dem Gedankenleser besteht. Wenn Herr Cumberland beispielsweise einer stattdenkenden Opernsängerin aufzueht, sich einen Gegenstand zu denken und zu gleicher Zeit eine Person, welcher sie diesen Gegenstand schenken möchte, und der Gedankenleser erträglich bezeichnet Gegenstand und Person mit gleicher Bestimmtheit, so ist das für den Laien doch mindestens unerklärlich. Alles übrige, was in der Sing-Akademie geboten wurde, gelang ausgezeichnet, und es wäre zu wünschen, wenn die Wissenschaft hier eingriffe und Klarheit in diese mysteriösen und seitlichen Sachen brächte.

hinweise darauf zu nennen, daß alle auf andere Kandidaten fallende Stimmen ungültig sind. Die engere Wahl findet, wie gesagt, auf denselben Grundlagen statt, wie die erste Wahl; namentlich kommen die bei der ersten Wahl festgestellten Wahllisten unverändert zur Anwendung und auch die Wahlbezirke, Wahlvorsteher und Wahllokale bleiben unverändert. Erst bei den engeren Wahlen Stimmengleichheit ein, so entscheidet das von der Hand des Wahlvorstehers zu ziehende Loos. Die Nachwahlen oder Ersatzwahlen finden gleichfalls auf denselben Grundregeln und nach denselben Vorschriften statt, wie die ersten Wahlen; sie müssen von der zuständigen Behörde sofort veranlaßt werden.

Lokales.

1. Ein Rothscheit, der eine gewisse Berechtigung zu haben scheint, geht von Adjacenten der Beuthstraße aus. Bekanntlich werden dort, wo von uns seiner Zeit mitgeteilt, seit etwa 4 Wochen die Geleise für die neue Pferdebahnlinie Spittelmarkt-Kolltrog gelegt. Anstatt diese Arbeiten, wie dies bisher an allen anderen Stellen geschehen so vorzunehmen, daß erst ein Theil der Straße und dann der andere Theil in Angriff genommen wird, hat man dort den ganzen Straßendam auf einmal, vom Spittelmarkt bis zur Kommandantenstraße aufgerissen, während der auf beiden Seiten befindliche Bürgersteig zur Unterbringung von Baumaterial, Eisenbahnschienen und sogar des vom früheren Damm aufgerissenen Betons verwendet worden ist. Durch diese Maßnahmen sind die dort wohnenden Engros-Firmen, Fabrikanten und Detailhandlungen, von denen einzelne täglich hunderte von Centnern zu expediren, resp. mit ihren Kunden zu verhandeln haben, schwer geschädigt. Naturgemäß liegen die Firmenbesitzer mit der Polizeibehörde in ununterbrochenem Streit, da die Polizei es nicht gestattet kann, daß die Kollwagen auf dem Bürgersteig entlang fahren, um vor den Häusern selbst die Coll aufzuladen; andererseits ist es aber nicht möglich, die schweren Coll bis zum Spittelmarkt zu schaffen und dort erst aufzuladen. Die Zustände, die dort nun schon, wie einleitend gesagt, seit 4 Wochen dauern, sind in der That, wie wir uns durch den Augenschein überzeugt haben, geradezu unerträgliche. Eine schleunigste Beseitigung derselben scheint mit Rücksicht auf die heranabende Weihnachtszeit dringend geboten.

2. Das erst vor ca. 14 Tagen gelegte Holzpflaster zwischen den Pferdebahngleisen in der Oberwallstraße ist an einigen Stellen neben den Schienen bereits so stark gesunken, daß eine schleunige Umpflasterung resp. Erhöhung durch Unterlegung von Beton notwendig ist. Es würde ein ganzer Theil Geld erspart werden, wenn derartige Arbeiten sorgfältiger ausgeführt werden würden. Alles wird mit einer Hast betrieben, so daß es ganz erklärlich ist, wenn sich die kaum aufgetrocknete und widerstandsfähig gewordene Cementschicht, auf welche Holzpflaster oder Asphalt gelegt wird, beim Wagenverkehr senkt.

3. Die Sammlungen des Polar-Reisenden Kapitän Marian Jacobsen, welche derselbe im Auftrage des Königl. Museums auf seiner amerikanischen Reise gemacht hat, sind nunmehr im Königl. ethnologischen Museum vollständig inventarisiert. Von fastmännischer Seite wird uns geschrieben: Der aus dem Territorium Alaska stammende Theil der Sammlungen besteht aus ca. 4000 Nummern, Gegenstände der verschiedenen Stämme der Eskimos und der hauptsächlich am Hudsonfluß lebenden Ingalik-Indianer. Die Eskimos in der östlichen Gegend leben noch im Steinzeitalter. Erst in neuester Zeit werden ihnen durch die Alaska Commercial-Company Metallgeräthe zugeführt. Dem entsprechend sind auch die meisten in der Sammlung befindlichen Geräte und Werkzeuge aus Stein, oder aus Knochen, Horn, Muschel oder Holz. Steinern Pfeil-, Harpunen- und Lanzenspitzen, Schaber, Steinmesser, Messer aus Stein oder Muschel sind in ganzen Reihen vertreten; unter ihnen sind von ganz besonderer Wichtigkeit 70 Gegenstände aus dem schon seit undenklichen Zeiten und bei allen Völkern hochgeschätzten Metall: Stabartige Amulette aus Neuhäut, bis zu 15 cm. Länge, von denen Jacobsen mehr als ein Dutzend mitbrachte, sollen das Gewicht des Körpers aufheben, sodaß Jemand, der ein solches am Halse längend trägt, bei etwaigen Sturz von einem Hause oder einem Abhänge unbeschädigt den Boden erreichen wird. Lippenspiele aus Neuhäut, von denen der Kostbarkeit wegen der an deren Material erstet wird, schützen gegen Frost etc. Viele Geräte sind aus großen Haizähnen der Walrosse oder aus Knochen hergestellt. Für viele Verrichtungen ist der Gebrauch von Metallgeräthen durch den Verbot verboten. So dürfen die Frauen, denen allein die Zubereitung der Fische obliegt, hierzu nur Steinmesser gebrauchen, da sonst die Fische sich von der Rüste weg in unerschöpfliche Fischgründe zurückziehen. Im Langhause befindet sich das für die Schwimmbäder und zur Heizung erforderliche Holz nur mit Äxten aus Walrosszähnen zerhackt werden, ebenso dürfen in der Hütte in Gegenwart des aus Holz gearbeiteten Schutzgottes der Kinder keine eisernen Gegenstände verwendet werden, weshalb man den Feuertisch wohl solcher Verrichtungen aus der Hütte trägt. Besonders zu erwähnen ist, daß der Reisende nicht nur die Geräte selbst, sondern auch die zu ihrer Herstellung erforderlichen Werkzeuge gesammelt hat, die in vielen Fällen eine Erklärung unserer vorhistorischen Funde gewähren.

4. Die Enthüllungsfeste des Ernestine Wegener-Denkmal, welche, wie erst bestimmt, am 2. November stattfinden sollte, ist bis auf Weiteres verschoben worden; das Denkmal, angefertigt vom Bildhauer Pleisch, Sohn des Schriftstellers von den Verwandten der verstorbenen Künstlerin ab, wann die Feier definitiv stattfindet.

5. Die Direktion des „Deutschen Theaters“ hat vor kurzer Zeit Veranlassung genommen in einer Eingabe an das Polizeipräsidium darauf aufmerksam zu machen, daß die Schumannstraße für den allabendlich in ihr herrschenden großen Verkehr zu spärlich erleuchtet sei, und um Abhilfe dieses Uebelstandes bitten. Wie es scheint, hat das Polizei-Präsidium in Folge dieser Bitte die schleunigsten Maßnahmen ergriffen. Denn Veranlassungen wurden in der Schumannstraße die nöthigen Straßenlaternen um eine erhebliche Anzahl zu vermehren.

6. Der „Lokal-Anzeiger“ wird nicht mehr vertrieben. Am 27. Oktober cr. stattgaben zahlreich besuchten Versammlung Berliner Zeitungs-Expeditoren ist folgende Resolution angenommen und unterzeichnet worden: Die heutige Versammlung „Berliner Zeitungs-Expeditoren“ beschließt: „In Anbetracht, daß das von der Expedition des Berliner Lokal-Anzeigers gewährte Boienlohn, für das 3 Mal wöchentliche Erscheinen desselben, nicht dem ordentlichen Bestellgelder entspricht, dessen die Expeditoren Berlin zur Ausübung ihres Geschäfts betriebs, in Berücksichtigung der berechtigten Interessen des Publikums und der Zeitungs-Verleger, unbedingt bedürfen, daß vom 1. November 1884 ab der fernere Vertrieb des Berliner Lokal-Anzeiger“ von den Zeitungs-Expeditoren Berlin eingestellt wird.“

7. Wegen zahlreicher und erheblicher Unterschlagungen zwischen dem hiesigen Bureau der hiesigen Lebens-Versicherungsgesellschaft zu Potsdam angebracht worden. Wolff war seit dem Jahre 1881 in der Direction der genannten Gesellschaft beschäftigt und genoss das höchste Vertrauen seiner Vorgesetzten, welche er aber seit Jahren in der grössten Weise durch Unterschlagungen und falsche Rechnungen, behufs Verschleierung der Unterschlagungen, geschädigt hat. Als im September c. der Director der Versicherungsgesellschaft, Herr B., selbst an einen Agenten schrieb, um

ihn zur Einsendung von bei ihm rückständigen Versicherungsbeiträgen zu veranlassen, da stellte sich heraus, daß dieser Agent die Beträge längst an den Kassirer Wolff, der zur Empfangnahme der Beträge berechtigt war, abgeführt habe und daß Wolff nicht nur dies nicht gebüht hatte, sondern den betr. Agenten im Buch mit noch weiteren Beträgen belastet hatte, welche von dem Agenten gar nicht eingezogen, sondern von anderer Seite direct an Wolff gezahlt und von diesem unterschlagen worden waren. Eine sorgfältige Revision ergab, daß W. noch weitere Unterschlagungen und falsche Buchungen vorgenommen hatte. Nichtsdestoweniger ließ sich durch das inständige Bitten und die Zeichen der Reue des W. der Director B. bewegen, den W. weiter in seiner bisherigen Stellung zu belassen und von einer Anzeige bei den Strafbehörden Abstand zu nehmen. Hierzu erachtete der Director B. sich für berechtigt, weil Wolff nicht die Versicherungsgesellschaft, sondern nur ihn (den Director B.) persönlich durch seine Unterschlagungen und Betrügereien geschädigt hatte, weil W. die Handlungen des Wolff der Gesellschaft gegenüber vollständig zu vertreten hatte. Diese Nachsicht hat aber Director B. schwer büßen müssen. Denn in den folgenden Wochen hat W. seine Unterschlagungen in vergrößertem Maßstabe fortgesetzt. Er hat nicht nur die von ihm einbehaltenen Prämienbeträge sondern auch die von Versicherungsnehmern zurückgezahlten Darlehen, darunter eines im Betrage von 1329 M., unterschlagen und die Unterschlagungen durch falsche Buchungen verschleiert. Auf die vor einigen Tagen endlich erfolgte Anzeige des schwer geschädigten Directors ist Wolff gestern festgenommen worden. In seiner Behausung und in seinem Anzuge wurden zahlreiche Geschäftsbriefe und Prämienquittungen der Gesellschaft gefunden, welche er zur Post hätte geben sollen und welche er wahrscheinlich deshalb einbehalten hatte, um seine Unterschlagungen zu verdunkeln. Nach den bisherigen Ermittlungen beläuft sich der durch die Unterschlagungen dem Director B. zugefügte Schaden auf ca. 2300 M., wovon bei Wolff Nichts gefunden wurde. W. hat in letzter Zeit seine Wohnung theilweise neu ausmöblirt, ferner für sich eine werthvolle Uhr gekauft und den Rest der unterschlagenen Beträge angeblich in Kontioren und Schanklokalen verspielt. Wolff ist erst 22 Jahre alt; als 18jähriger Bursche ist er bereits wegen schwerer Urkundenfälschungen, Unterschlagungen und Betrügereien, die er gegen seinen früheren Prinzipal, einen hiesigen Fuhrwerksbesitzer begangen hatte, bestraft worden.

8. Der 15 Jahre alte Bursche Wilhelm Köhler war gestern Abend auf dem Grundstück der bekannten Expeditionsfirma Krenheimer u. Co., Köckerstr. 25, damit beschäftigt, das vor einen Kollwagen gespannt gewesene Pferd abzuschirren. Beim Abnehmen des Kummel, wobei er die rechte Hand zwischen diesem und dem Pferde hatte, riß das Pferd plötzlich den Hals in die Höhe und damit den Arm des K., welcher gleich hinter dem Handgelenk durchbrochen wurde, nachdem man ihm einen Nothverband angelegt, wurde er nach der Rgl. Klinik in der Fiegeleistraße geschafft. Der Verletzte scheint überhaupt viel vom Unglück heimgeführt zu werden, denn nicht lange ist es her, daß er ein Jahr lang an Verletzungen, die er bei einer Explosion erhalten, im Krankenhaus gelegen hat.

9. Der Führer eines mit Zeitungspapier-Ballen beladenen Kollwagens, Namens Otto Krüger, wollte heute Mittag, vorn auf dem Wagen sitzend, an der Ecke der Zimmer- und Friedrichstraße einen drohenden Zusammenstoß mit einem anderen Arbeitsfuhrwerk dadurch verhindern, daß er die Leine kräftig anzog, um die Pferde zu pariren. Hierbei glitt er nach vorne vom Wagen und schlug derartig mit dem vollen Gesicht auf die Deichselstange, daß er sich den Oberkiefer spaltete, die Lippen durchschlug, mehrere Zähne einschlug und sich außerdem noch mehrere Hautabschürfungen im Gesicht zuzog. Ein Schutzmann brachte die Pferde sofort zum Stehen, so daß der Kutscher vor der Gefahr, noch überfahren zu werden, verschont wurde. R. wurde nach Anlegung eines Nothverbandes in der Sanitätswache in der Margrafenstraße nach der Charité befördert.

10. Sturz vom Pferde. In der Nähe des Brandenburger Thores fiel gestern Nachmittag gegen 3 Uhr den Passanten ein Reiter auf, der auf einem prachtvollen Fuchs die Königsgräberstraße entlang ritt. Plötzlich fiel der Reiter, eine stätliche Erscheinung, vom Pferde und blieb regungslos auf der Erde liegen. Ein zufällig des Weges gekommener Militärarzt lieh den anscheinend vom Schläge getroffenen Herrn in ein gegenüberliegendes Haus tragen, wohin auch er folgte. Ob der Verunglückte wieder ins Leben zurückgerufen werden ist, konnte nicht gleich ermittelt werden, da der Thorsflügel des Hauses wegen der sich angesammelten großen Menschenmenge sofort geschlossen wurde.

11. Polizei-Bericht. Am 29. v. M. Vormittags wurde der Arbeiter Reinert auf dem Hofe des Grundstücks Schiffbauerdamm 1 plötzlich vom Schläge getroffen, erholte sich jedoch bald darauf wieder, so daß er seine Arbeit fortsetzen konnte. Am Nachmittag trat jedoch ein zweiter Schlaganfall ein, bei welchem der ic. Reinert durch das Niederfallen zur Erde eine schwere Verletzung am Kopfe erlitt, so daß er nach der Königl. Klinik gebracht werden mußte, woselbst er Abends an den Folgen der Verletzung verstarb. — Am dieselbe Zeit verunglückte der Kutscher Wuhl auf dem Grundstück Rüstenerplatz 9 dadurch, daß beim Emporwinden eines etwa acht Fentner schweren Holzblockes auf einen Kollwagen der Block herabstürzte und den ic. Wuhl traf. Dieser erlitt dadurch eine Verletzung am Kopfe und an der Wirbelsäule und mußte nach dem Krankenhaus im Friedrichshain gebracht werden. — Am 30. d. M. Vormittags ging ein vor einen Schlächterwagen gespanntes Pferd in der Bellealliancestraße plötzlich durch. Als der Führer des Wagens dem Pferde in die Bügel fiel, um dasselbe aufzubalten, wurde er von demselben umgerissen und überfahren. Er erlitt hierbei derartige Verletzungen, daß er mittelst Drochle nach seiner in der Friedrichstraße 15 belegenen Wohnung gebracht werden mußte.

Gerichts-Zeitung.

Der frühere Büreaudirektor Oskar Victor Heinrich Ansel wurde heute auf der Hof vor die Schranken der ersten Strafkammer hiesigen Landgerichts I. geführt, um sich auf eine Anklage wegen schwerer Urkundenfälschung, wegen unbefugter Anfertigung eines Briefes, wegen Betruges, Unterschlagung, Körperverletzung und öffentlicher Beleidigung zu verantworten. Der Angeklagte war bis zum 14. August cr. Büreaudirektor bei einem hiesigen Rechtsanwalt und hatte sich durch häufige Trunkenheit und Vorfälle in Erfüllung der ihm übertragenen Obliegenheiten die Unzufriedenheit seines Chefs zugezogen. Als er am 13. August cr. wieder angetrunken im Dienst erschien, verfügte der Anwalt seine Entlassung vom folgenden Tage. Am 14. ging im Bureau ein eingeschriebener Brief der Deutschen Handelsgesellschaft ein, in welchem sich ein einwilligender Wechsel befand. Der Angeklagte nahm diesen Brief an sich, unterschrieb unter Nachahmung der Handschrift seines Chefs dessen Namen, öffnete den Brief und sandte ihn später nebst dem Wechsel, für den er keine Verwendung hatte, wieder zurück. Außerdem hatte er beim Empfang seines Gehalts einen bereits erhaltenen Vorschubbetrag verschwiegen. Nach seiner Entlassung hat sich der Angeklagte eines Attentats gegen eine Dame auf der Straße schuldig gemacht, bei welchem seine Festnahme erfolgte. Auf der Polizei lehnte er die Angabe seines Namens ab, so daß die Feststellung seiner Personallänge Zeit in Anspruch nahm. Der Staatsanwalt beantragte unter Ausschluß mildernder Umstände fünfzehn Monate Zuchthaus, der Gerichtshof billigte aber dem Angeklagten mildernde Umstände zu und verurtheilte ihn zu einer Gesamtstrafe von zehn Monaten Gefängnis.

Liegnitz, 29. Oktober. Baumgart vor dem Schwurgericht. Im Mai d. J. war der Konditor Tiz aus Strehlen im Gasthof „zum Szepter“ hier während des Schlafes meuchlings ermordet und seiner mitgeführten, nicht unbedeutenden Baarschaft beraubt worden. Des Mordes dringend verdächtig war ein junger Mensch, welcher den Abend vorher in Begleitung eines Dritten mit Tiz in das genannte Wirthshaus, wo er sich als Eisendreher Thiel legitimirte, eingelehrt und bald nach der That verschwunden war. Monate lang wurde trotz der auf seine Ergreifung gesetzten Prämie vergebens auf den Verbrecher gefahndet, bis er in einem Krankenhaus in Berlin als Schlosser Richard Baumgart aus Rogasen entdeckt wurde. Baumgart hat nach seiner Lehrzeit ununterbrochen ein unsägliches Leben geführt und mehr vom Betteln und kleinen Diebstählen als vom Ertrage seiner Arbeit gelebt, auf seinen Reisen auch Liegnitz schon mehrmals berührt. Mit ihm vagabundirte der bereits mehrfach bestrafte Handlungsgehilfe Moos Räder aus Böhmen, welchen er Anfang Mai dieses Jahres in Breslau mit der Erklärung verließ, Geld beschaffen und dann wieder zu ihm nach Breslau zurückkehren zu wollen. Auf dieser Wanderung lernte Baumgart den Konditor Tiz in Strehlen kennen, welcher um diese Zeit einige Hundert Mark, die er mit sich führte, erbeut hatte. B. schloß sich ihm an und in Reichenbach, gestellte sich noch ein dritter Gefährte, der Kommiss Gorenz zu ihnen. So kamen sie nach Liegnitz, wo sie im genannten Gasthose Quartier nahmen. Der Wirth, welcher bemerkte, daß Tiz eine bedeutende Summe Geldes — es waren ca. 700 M. — besaß, und bei B. lästern Blide auf dasselbe wahrzunehmen glaubte, wies dem Tiz seine Schlafstelle in einem Zimmer in dem Seitenflügel des Hauses, wo bereits ein Gast schlief, an, während die beiden anderen in einem anderen, durch den Hof getrennten Flügel einquartiert wurden. Nach dem Geständnisse des B., in Uebereinstimmung mit dem Thatbesunde, war er Nachts 2 Uhr aufgestanden, hatte sich vollständig angekleidet und die Schlafstelle des Tiz behufs seiner Beraubung aufgesucht. Das Schlafzimmer war offen, und so gelangte er ohne Hinderniß an sein Ziel. Als er nach den unter dem Kopfe des Schlafenden liegenden, das Geld bergen den Beinkleidern griff, erwachte derselbe, weshalb er sich wieder zurückzog und in den Hof begab. Nach Verlauf einer halben Stunde wiederholte er seinen Besuch, nahm aber, wie er behauptet, um für alle Fälle eine Vertheidigungswaffe zur Hand zu haben, einen Biegel mit. Wiederum, so erzählt B., erwachte Tiz bei dem Versuche, die Beinkleider ihm zu entziehen, und da habe er ihm einen Schlag mit dem Biegel versetzt und sei mit dem Raube geflohen. Nach der Aussage der Wirthin sind mindestens zwei Schläge gegen den Kopf des T. geführt worden und zwar während des Schlafes. B. begab sich über Polkwitz und Glogau, wo er sich neu equipirte, nach Breslau, suchte Räder auf, mit welchem er das ganze geraubte Geld, über dessen Erwerb er diesen nicht in Zweifel ließ, in wenigen Tagen durchbrachte, Tiz war, ohne zur Bestimmung gekommen zu sein, wenige Stunden nach dem Ueberfall im städt. Krankenhaus gestorben. Der Mörder und sein Genosse hatten, nachdem das Geld verprast war, Breslau zusammen verlassen und ihre Schritte nach Berlin gelenkt, wo B. erkrankte und entdeckt wurde. Auf einer Reise war er in Waldenburg zu einer auf den Eisendreher Thiel lautenden Legitimation gekommen, auf dessen Namen er dann reiste. Dieselbe war nach seiner Flucht in Liegnitz verblieben. In Breslau gelangte er zu Papieren des Schauspielers Hart, auf dessen Namen er von dort aus auftrat, wodurch seine Ergreifung so sehr erschwert wurde. Baumgart leugnete sein schweres Verbrechen nicht, will aber nicht die Abstrich wegen Heberei, den Tiz zu tödten, sondern nur zu berauben. Den Geschworenen wurden zwei Fragen vorgelegt: 1. ob B. sich des qualifizirten Mordes und 2. des schweren Raubes schuldig gemacht habe. Der Vertheidiger, Herr Rechtsanwält Köhricht, plaidirte für Verneinung der ersten Frage, die auch von den Geschworenen ausgesprochen wurde. Demnach wurde Baumgart nicht des Mordes, sondern nur des schweren Raubes mit tödlichem Erfolge für schuldig befunden und daraufhin zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt. Der mit ihm angeklagte Räder erhielt wegen Heberei eine Gefängnisstrafe von drei Jahren und Ehrverlust auf gleiche Dauer. Zu der Verhandlung war ein solcher Andrang, daß Hausflur und Treppen mit Menschen dicht besetzt waren. — Besonders merkwürdig ist die bald nach der That ausgefallene Thatsache, daß weder der Schlafgenosse des B. wahrgenommen, daß dieser sein Lager verlassen, noch der Schlafgenosse des Tiz etwas von dem doch nicht geräuschlos vorübergegangenen Vorfalle gemerkt hatte. Namentlich der Letztere muß sich eines gesunden Schlafes erfreut haben. — Baumgart ist 22 Jahr alt, von hübschem, intelligentem Aussehen, welches den schweren Verbrecher in ihm nicht vermuthen läßt. Er ist bereits wegen Bettelns, Landstreichens, Beilegung eines falschen Namens, Betruges u. s. w. bestraft. Auch Räder ist ein mehrfach, sogar mit Zuchthaus vorbestrafte Subjekt, dessen Keuferees den Verbrecher ahnen läßt.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

12. Die freie Vereinigung der Graveure, Eisenere und verwandten Berufsangehörigen Berlins, welche, wie erinnerlich, vor einiger Zeit behufs Regelung des Verhältnisses wens eine Kommission eingesetzt hat, die mit den Vorarbeiten zur Veranstaltung einer Enquete über die hiesigen Verhältnissverhältnisse betraut wurde und ihrer Ausgabe bereits näher getreten ist, pflog in ihrer jüngsten Sitzung am 27. d. M. im Cafe Salm (Annenseite) sehr bemerkenswerthe Verhandlungen über diese Angelegenheit. Der zweite Vorsitzende Herr Guttmann referirte, indem er zunächst einen ausführlichen Bericht über die kürzlich mit Herrn Gladenbeck jr. (von der Firma Gladenbeck und Sohn, Bronze- und Zingufabrikanten) gehabte Unterredung der Kommission über die Verhältnissverhältnisse der genannten Firma verlas. Von derselben ist nämlich — wie es hieß — bekannt, daß sie, obschon eine der ersten und größten am hiesigen Plage, gleich den meisten übrigen und kleineren Geschäften, aus nachliegenden finanziellen Gründen etwa viermal so viel Lehrlinge als Gehilfen beschäftigt, wodurch natürlich direct und indirect sowohl für die Gegenwart als auch für die Zukunft — durch Minderbeschäftigung von Gehilfen und Vermehrung des künftigen Angebots von Arbeitskraft — die Interessen der Gehilfen geschädigt werden und überdies die Lehrlingsausbildung vernachlässigt wird, da die jungen Leute nur zu gewissen Theilarbeiten und untergeordneten Handlungen verwendet werden. Herr D. G. freilich bestritt, daß die von den Gehilfen gezeigten Befürchtungen, so weit es sich um seine Firma handelte, zuträfen, verweigerte aber über die einschlägigen Verhältnisse jegliche Auskunft. Wenn er, wie ja zugestanden wurde, fortwährend viele Lehrlinge ausbilde und beschäftige, so sei er dazu im Interesse seines Geschäftes gezwungen, da es an tüchtigen Gehilfenständen fehle und was dergleichen Redwendungen mehr. Wenn er die jungen Leute nach Ablauf ihrer Lehrzeit auch nicht immer in seinem Geschäft behalten könne, so fänden sie doch immer anderswo Verwendung. Sowohl der Referent, als die in der Diskussion zum Wort gelangten Redner gingen mit den Aussichten des genannten Prinzipals scharf ins Gericht. Besonders wurde konstatiert, daß diese Leute nach der Vollendung der Lehrzeit fast durchweg entlassen werden und anderswo Stellung suchen müssen und daß es mit ihrer von Herrn G. so gerühmten höheren Ausbildung nicht sonderlich viel auf sich hat. Aus den Debatten ging auch hervor, daß der Verein es mit seiner Aufgabe, unter Beachtung der strengsten Objektivität sich genaue Kenntniß der gesammten Verhältnissverhältnisse des ganzen Berufsgebietes zu verschaffen, es sehr ernst nimmt und

daß er derselben sich gewachsen zeigen dürfte. Schließlich wurde noch vor den fast permanenten Versuchen einer bekannten Dresdener Firma gewarnt, unter pompösen, aber gänzlich eillen Versprechungen Gehilfen von hier und anderwärts nach dort hin zu verlocken.

Eine Versammlung der Tischler im Norden Berlins findet morgen, Sonntag Vormittag 10 Uhr, im Deutschen Kaiser, Lothringersstr. 37, statt. Auf der Tagesordnung steht: Die Arbeitseinstellungen bei Gast und Brud und Serjensfeld. 2. Die Wahl von Vertrauensmännern im Norden.

Der Tischler-Verein hält seine Versammlung nicht Sonnabend, den 1. November, sondern erst am Sonnabend, den 8. November d. J. im oberen Saal Sandfouci, Kottbuserstr. Nr. 4a ab, wozu der Vorstand besonders einladet.

Fach-Verein der Schlosser und Berufs-Genossen, Sonnabend, den 1. November, Abends 8 1/2 Uhr, in beiden großen Sälen der Gratweilischen Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79. Tages-Ordnung: Unsere Konkurrenz in den Werkstätten der Militär-Büchsenmacher. Aufnahme neuer Mitglieder. Verschiedenes. Fragelasten. Sämtliche Schlossermeister und Gesellen sind hierzu eingeladen.

Vermischtes.

Auch ein Fächler. In der „Soale-Zeitung“ macht ein Gutsbesitzer folgendes bekannt: „Zur Beachtung! Durch jahrelang, speziell darauf verwandte Mühe und Kosten ist es mir gelungen, eine Schweineerei zu züchten, die alle Eigenschaften der feineren englischen Rassen in sich vereint, dieselben aber an Größe und Körpergewicht, sowie Futtermittelverwertung bedeutend übertrifft.“ Und dessen rühmt er sich sogar noch!

Ein Probedorschlag. Frau: Wer von den beiden Cholera-Gelehrten hat nun eigentlich Recht, Pasteur oder Koch?

— Mann: Ich will Dir was sagen, machen wir im Interesse der Wissenschaft ein Experiment. Du, liebes Kind, bleibst zu Haus und hältst Dich trocken. Ich aber gehe ins Wirthshaus und versuche es mit der Kiste.

Ein unglücklicher Erfinder in New-York hat eine Fischangel konstruirt, die genau die Zahl und die Größe der damit gefangenen Fische registriert; bis jetzt hat er noch nicht ein einziges Stück verkauft.

Gemeinnütziges.

Ein gutes Politwachs stellt man dar, indem man vier Theile gelbes Wachs und einen Theil Colophonium zusammenschmilzt, die Masse tüchtig umrührt, alsdann vom Feuer nimmt und nach und nach unter stetem Umrühren mit zwei Theilen fetten Terpentinöls versetzt. Behufs besserer Aufbewahrung kann man die Masse in Formen gießen. Beim Gebrauch wird ein wenig auf einen wollenen Lappen gestrichen und damit das Holz, die Möbel u. s. w. eingerieben. Nach einigen Tagen ist die Politur fest wie Wachs.

Neueste Nachrichten.

Kopenhagen, 30. Oktober. Der Dampfer „Vesel“ aus Bremen, Kapitän Wiegand, ist 5 Meilen von Lemvig (am Limfjorden) gesunken, von der Besatzung fanden 11 Mann in den Wellen den Tod, zwei wurden gerettet.

Dr. Dull, der bekannte religionsphilosophische Schriftsteller und sozialistische Agitator, ist plötzlich auf dem Bahnhof Stuttgart am Herzschlag gestorben. Dr. Dull hat auch mehrere Dramen geschrieben, welche jedoch Buchdramen geblieben sind.

London, 30. Oktober, Nachts. Unterhaus. Bei der fortgesetzten Berathung des Adressentwurfes brachte Churchill das bereits angekündigte Amendement ein, durch welches dem Be-

dauern über die jüngsten Reden und Handlungen des Präsidenten des Handelsministeriums, Chamberlain, Ausdruck gegeben wird. Chamberlain widerlegte die Anklagen Churchills und wies nach, daß die Unruhen in Birmingham durch die Konföderation provoziert worden seien. Nach stündiger Debatte wurde das Amendement Churchills mit 214 gegen 178 Stimmen verworfen. Die Parteilosen stimmten mit der Minorität.

London, 31. Oktober. Aus Shanghai wird gemeldet: Die chinesischen Behörden haben die Arbeiten zur Absperrung des Hoofungflusses begonnen. Die Konzentration der chinesischen Truppen bei Shanghai und Peking dauert fort.

Sidney, Freitag, 31. Oktober. Die Legislatur von New-Süd-Wales hat die in der Konvention von Sidney im November 1883 gefaßten Beschlüsse zu Gunsten einer Föderation der australischen Kolonien und einer Annexion Neu-Guineas durch Uebergang zur Tagesordnung beseitigt.

Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten die Vorstände der freien Hilfskassen, um ihre Zahlstellen, sowie nähere Aufnahme-Bestimmungen anzugeben.

A. A. Ihre Ansicht ist ganz richtig, sie wird nächstens in ernstliche Erwägung gezogen werden.

R. M. K. Frankfurterstr. Das wissen wir nicht. Was hat uns zu solchen Festlichkeiten noch niemals eingeladen. Was haben Sie denn da zu thun?

J. S. Wienerstr. 26. Theilen Sie uns sofort den Namen des betreffenden Expediteurs mit.

W. B. Ihre Handschrift ist gar nicht schlecht. Sie werden dieselbe durch fleißige Uebung selbst verbessern können. In Betreff des anderen Punktes wenden Sie sich an einen tüchtigen Privatlehrer.

Die Zeitungs-Spedition von H. Arnold, Kochstrasse 39
 „Berliner Volksblatt“ frühzeitig

liefert in der Louisestadt, Friedrichstadt, vor dem Halleschen Thore und Potsdamer Thore sämtliche Zeitungen, sowie auch das

Theater.

Königliches Opernhaus:
 Sonnabend: Fidelio.

Königliches Schauspielhaus:
 Sonnabend: Konradin.

Deutsches Theater:
 Sonnabend: Die Neuwermählten. — Der eingebildete Kranke.

Bellealliance-Theater:
 Sonnabend: Gastspiel der Königl. Hofschauspielerin Franziska Glumreich. Die berühmte Widerspänstige. Vorher: Die Provinzialin.

Königliches Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:
 Sonnabend: Gasparone.

Walhalla-Operetten-Theater:
 Sonnabend: Olette.

Ostend-Theater:
 Sonnabend: Die beiden Harsenmädchen.

Central-Theater:
 Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.
 Sonnabend: Auftreten des Fräul. Anna Grünfeld. Zum 8. Male: Der Walzerkönig. Gesangsposse in 4 Akten v. W. Mannstädt, Musik v. G. Steffens (Novität!).

Louisenstädtisches Theater:
 Direktion: Josef Kirmans.
 Sonnabend: 59. Gesamt-Gastspiel der Liliputaner. Zum 47. Male: Robert und Bertram. — Nachmittags 2 1/2 Uhr, bei ermäßigten Preisen: Schneewittchen und die Zwerge.

Victoria-Theater.
 Sonnabend: Excelsior.

Residenz-Theater:
 Direktion: A. Anno, Blumenstraße 9.
 Sonnabend: Zum 8. Male: Drei Frauen für einen Mann Schwanz in 3 Akten von A. Balabréque und Genet-Dancourt. Vorher: Herzogin Martin, Lustspiel in 1 Akt von S. Meilbac.

Wallner-Theater Sonnabend: Zum 36. Male: Der Raub der Sabinerinnen.

Mitglieder-Versammlung
 der Allgemeinen deutschen Kranken- und Begräbniskasse für Wirker, Weber, Spinner, Färber und verwandte Berufsgenossen beiderlei Geschlechts.
 Sonnabend den 1. November, Abends 8 Uhr, in A. Schröders Restauration, Kopenstraße, 9 am Frankfurter Bahnhof. T. D.: 1. Wahl des Vorstandes. 2. Innere Angelegenheiten. Alle Diejenigen, welche der Kasse beitreten wollen, werden eingeladen. 1169 Der prov. Vorstand.

Versammlung
 des Fachvereins der Gürtler und Berufsgenossen.
 Sonntag, den 2. November, Vormittags 10 1/2 Uhr, bei Otto, Adalbertstraße 21.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag: Die Verfälschung der Nahrungsmittel, Ref. G. Laffer. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten. Gäste willkommen. Aufnahme von Mitgliedern.
 [1189] Der Vorstand.

Im 6. Reichstagswahlkreis
 verkauft gute Cigarren, Cigaretten, Nordh. Priem-Tabak und Rauch-Tabak die Cigarrenfabrik von
R. Bernstein, Eichendorffstraße Nr. 13, vis-à-vis dem Stettiner Bahnhofe.
 913

Die Nr. 10 der humoristischen Blätter
„Der wahre Jacob“
 ist erschienen und in der Exped. d. „Berl. Volksbl.“ zu haben.
 Soeben erschien:
Die Erlösung der darbenenden Menschheit
 von
R. Theod. Stamm.
 Preis 2.50 M.
 Zu haben in der Exped. d. „Berl. Volksblatt“, Fimmersstr. 44.

Das
Herren- und Knaben-Confections-Geschäft
 von
W. J. Wolff,
 Kottbuserstraße 1,
 (früher Linde)
 empfiehlt seine reichhaltige Auswahl zur gegenwärtigen Winter-Saison:
 Winter-Paletots von 18 Mark an bis zu den feinsten Sorten.
 Budsklin-Herren-Anzüge von 33 Mark an bis zu den feinsten Sorten.
 Knaben-Anzüge von 5 Mark, Knaben-Paletots von 5 Mark an.
 Kaisermäntel u. Billigste Quelle.
W. J. Wolff,
 Kottbuserstraße 1 (früher Linde).
 [1186]

Cigarren bester Qualität, Rauch-, Rau- und Schmalz-Tabake, Cigarrenspitzen und Schag-Pfeifen großer Auswahl empfiehlt
W. Meier, Kruchstraße 36a im Freischütz.
 Eine febl. Schlafstelle zu v. Anhaltstr. 16, Schuhmacherstraße 956] Herren-Anzüge u. Winter-Paletots von reellen Stoffen empfiehlt **Ritter**, Lindenstr. 12. 1 Tr. Auch auf Abholung.

Alhambra-Theater.
 Wallnertheaterstraße 15.
 Heute und folgende Tage:
Eine Berliner Nätherin.
 Volksstück mit Gesang in 4 Akten, von Herm. Herich, Musik von Theod. Franke.
 Vor der Vorstellung: Großes Konzert, ausgeführt von aus 20 Musikern bestehender Kapelle, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Ludwig Clausius. Anfang des Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Arbeitsmarkt.
 Tüchtige Korbmacher-Gesellen, aber nur solche, finden dauernde u. lohnende Arbeit **Andreasstr. 30.** 1165

Ein j. intell. Mann, seit 7 Jahren Bureau-Expedient, sucht Stellung in Zeitungs-Expedition oder auf sonstigem Bureau. Gest. Offerten an
Hermann Becker, Apolda, Sandgasse 11, erbeten. [1188]

Zur pünktlichen Besorgung des „Berliner Volksblattes“ sowie sämtlicher Zeitungen empfiehlt sich
Frau Rosentreter, Gr. Frankfurterstr. 57. [1177]

Die Mitglieder-Versammlung des Vereins der Berliner Metallarbeiter
 findet Montag, den 3. November, Abends 8 Uhr, im Louisestädtschen Konzerthause, Alte Jakobstr. 37, statt.
 Tages-Ordnung:
 Vortrag über Zweck und Ziele des Vereins.
 Geschäftliches. — Fragelasten. 1184
 Neue Mitglieder werden in der Versammlung aufgenommen. Gäste durch Mitglieder eingeführt haben Zutritt.
 Zu dieser Versammlung wird speziell gebeten, recht zahlreich zu erscheinen, indem die Frage der Delegirten-Wahl erledigt werden muß.
 Der Vorstand.

Versammlung der Fabrikarbeiter
 Sonntag den 2. Nov., Vorm. 10 Uhr, im Vereinsbause „Süd-Ost“, Waldemar-Strasse 75. 1181
 T. D.: Bericht der Statutenkommission über ihre bisherige Thätigkeit. 2. Verschiedenes. Statuten zur Central-Krankenkasse werden in der Versammlung ausgegeben. Zur Deckung der Unkosten ein kleines Entree. Um zahlreichen Besuch bittet
J. A. der Kommission: R. Denzig, Rosenerstr. 36.

Siegfried Simon,
 Dranienstr. 159. Dranienstr. 207.
 gegenüber Ludauerstr. Ecke Skalitzerstr.

Herren - Mode - Bazar.

Zur Winteraison empfehle mein Lager hochleganter fertiger Herren-Garderobe zu den denkbar solidesten Preisen, als:

Winter-Paletots von 35, 40, 45—60 M.
Ramngarn-Gesellschaftsanzüge 40, 50—60 M.
Promenaden-Anzüge (englisch) 33—50 M.
Kaisermäntel 24—45 M.
Jagdjoppen, vorzüglich sitzend, 15—20 M.

Hierbei bemerke, daß sämtliche Stoffe den renommirtesten Fabriken entnommen sind, so daß nur besonders günstige Massen-Einkäufe es mir ermöglichen, bei wirklich reeller Bedienung solche Preise zu notiren. Das Stofflager ist mit den elegantesten Neuheiten der Saison ausgestattet und werden bestellte Sachen unter Garantie des vorzügl. Eigens geliefert.

Siegfried Simon.

Gründet 1870. Gründet 1870.

Ueber die Schule.

Von Sidor Jacoby, Dr. phil.

Wer kann sich eines niederschlagenden Eindrucks erwehren, wenn er die schon seit mehr als einem Jahrzehnte sich hinziehenden Erörterungen über die Schulfrage verfolgt!

Es ist mit der Schulfrage in mancher Beziehung, ähnlich gegangen wie mit der sozialen Frage.

Zuerst konnte oder wollte man nicht sehen, daß in unserem Schulwesen überhaupt Uebelstände vorhanden seien, obwohl diese seit Jahrzehnten wucherten.

Daß unser Schulwesen im Innersten krank und einer Radikalur bedürftig ist, zu dieser Erkenntnis ist man noch lange nicht allgemein durchgedrungen.

Wirken wir zunächst einen Blick auf unsere verschiedenen Schulorganisationen und charakterisieren wir sie kurz: Gymnasien.

Da sind unsere Gymnasien, der Stolz unserer Bürgerkreise, die bemittelt genug sind, ihre Söhne in diese Kulturstätten zu schicken.

„In ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Welches sind diese Früchte?

Nach einer Lehrzeit von 9 Jahren, welche die frische Knospe und Blüthezeit des Lebens umfaßt, hat der „Abiturient“, nachdem er das „Maturitätsexamen“ bestanden hat, einen gewaltigen Vorrath lateinischer und griechischer grammatischer Regeln, Vokabeln und Phrasen im Kopfe, er hat sogar gelernt, den Cicero in dessen Muttersprache nachzuäpfeln, aber fragt ihn nach den großen auch der Jugend zugänglichen Schriftwerken des Alterthums, an denen Geist und Gemüth, die ganze Seele sich erheben kann: nach der Ilias und Odyssee, oder gar nach den Werken der griechischen Tragiker, nach den Philippiken des Demosthenes, den Platon und Thukydides, nach griechischer Lyrik; fragt ihn nach Lustspielen des Plautus, nach den schönsten Theilen des A. dem II. Buch von Virgils Aeneide, nach den schönsten poetischen Ergüssen des Doid (die philologische Bibel) der Metamorphosen wird ohne passende Auswahl gelesen, nach den interessantesten Abschnitten aus Livius' Historien und Tacitus' Annalen, nach Tacitus' Germania, nach Antonius' Mofella: — Er wird auch über Einiges gar nichts, über Andern nur Ungenügendes, Fragmentarisches sagen können; im Zusammenhange hat er sehr wenig von all diesem kennen gelernt und er besitzt weder Lust noch Fertigkeit, das in der Schule Veräumte nachträglich in freierer Studentenmanier nachzuholen: weder Lust noch Fertigkeit! Die Lust an den Schriftstellern ist ihm getrübt und verflümmelt worden durch die miserable grammatische Durchnähtung derselben, die den Gehniss am Inhalte, geschweige an der schönen Form, gar nicht auskommen ließ, die Fertigkeit im Lesen der alten Schriftsteller hat er bei dem mühseligen Krebsgange der Lectüre nicht erlangen können.

Das Resultat seiner „Klassischen Studien“ ist also Vielwifferei in grammatischen Regeln; Verständniß der klassischen

Literatur und daraus unmittelbar entsprechende Bildung und Stärkung der Seele, des Charakters, hat er nicht erreicht.

In der Geschichte ist dem Gymnasialisten eine große Menge von Thatsachen: Schlachten, Friedensschlüsse, Gesetze, Regentenreihen, mit den betreffenden Daten bekannt geworden, er hat die Geschichtskonstruktionen des Lehrbuchs oder des Lehrers sich einprägen müssen — die geschichtlichen Ereignisse und Personen selbst wurden ihm nicht lebendig, der Lehrer hatte Wichtigeres zu thun, als ihm wirkliche Einführung in die Kämpfe der Menschheit zu geben!) oder auf die geschichtlichen Quellen zurückzugehen. Daher hat der Schüler sich auch für sehr wenig, wenn überhaupt für irgend etwas, lebhaft interessieren können; selbst — was doch das nächste liegende ist — für die deutsche Geschichte nicht, denn diese wird ganz wie alles Uebrige, wie die Geschichte eines fremden Volkes doziert. Er erfährt nicht einmal den neuesten Gang der deutschen Entwicklung; mit den Befreiungskriegen hört die Weltgeschichte für ihn auf; die kostbare Zeit muß für „Wichtigeres“ gespart werden; auch riecht das Alles noch zu neu und frisch; in der Schule muß Alles hübsch trocken, hübsch un-lebendig sein.

Die Geographie ist für den Schüler reine Karten-Wissenschaft, „Karten-Zeichnen“ ist die Parole; wie es in Wirklichkeit in der großen lebendigen Welt aussieht, welche Schönheiten, welchen Reichthum der Pflanzen, Thier- und Menschenwelt die Natur bietet, wie die Lebensgewohnheiten, Einrichtungen und Anschauungen der Völker sind, welche Schätze der Menschengeist in den größeren Städten aufgehäuft hat, davon schweigt die Geographie. Warum wird man auf der Schule z. B. mit Humboldts Naturschilderungen nicht bekannt gemacht, durch die ein Geist wie der von Charles Darwin ganz besonders angeregt, zu seiner Laufbahn begeistert worden ist?

In der Naturbeschreibung geht man nicht von der nächstliegenden Thier- und Pflanzenwelt aus und lehrt diese richtig sehen und unterscheiden, sondern man klassifizirt gleich die Pflanzen- und Thierwelt systematisch, als ob es sich darum handelte, Pinné genug zu thun und ja nichts auszulassen. Wie soll da das Interesse der nach Anschauung, nicht nach systematischer Klassifizierung dürstenden Jugend rege bleiben?

In der Physik knüpft man ebenfalls nicht an die täglich vor Aller Augen sich abspielenden Vorgänge in der Natur an, um sie zu erklären, sondern man entwickelt die Naturgesetze systematisch,!) muß demnach gleich zu der gewöhnlichen Erfahrung fern liegenden Experimenten kommen, um der Natur gleichsam auf der Folter Geständnisse zu erpressen, und verliert sich in mathematische Berechnungen, die ein Interesse für das Detail der Naturerscheinungen voraussetzen, das in dem betreffenden Alter noch gar nicht vorhanden sein kann.

In Bezug auf die Geometrie macht man sich nicht klar, daß diese Disziplin ja fast nur mit abstrakten Raumvorstellungen operirt, daher wie alles Abstrakte erst dem reiferen Schüler, und auch dann nur sorgsam durch logische Beobachtungen und Anschauungen vorbereitet, geboten werden darf. Man fängt

1) Von denen dieser Kerne, besonders wenn er ein recht gutes Oberlehrer-Examen gemacht hat, auch gewöhnlich so wenig versteht, wie die Kuh vom Orgelspiel. Ann. d. Red.

2) Wie auch natürlich von der stillen ständigen Veränderung der Erdoberfläche und dem gewaltigen Einflusse dieser Wandlungen sowie der durch sie jeweilig geschaffenen Zustände auf die wechselnde Menschenwirtschaft. Ann. d. Red.

3) Das Großartigste in dieser scholastischen Verknöcherung der modernsten Wissenschaft liefert Herr Radenhausen in seinem „Ohris“, wofolbst er die „Naturgesetze“ wie Paragraphen eines Reichsgeleges abzuzählen unternimmt! — Weiterhin folgt dann der Scholastik eine ebendürftige Phantastik. Ann. d. Red.

vielmehr frischweg mit abstrakten Raumvorstellungen bei hierfür noch unreifen Köpfen an, beweist und konstruirt darauf los und stellt endlich in der „höheren Mathematik“ (Analytik u.) Ansprüche an die Vorstellungskraft der Schüler, die für das Durchschnittsmaß entschieden unerfüllbar sind.)

Grammatische Regeln, schematische Geographie, „Leitfäden“, geographische Karten, naturwissenschaftliche Klassifikationen und Gesetze, mathematische Abstraktionen: Es kann nichts dem jugendlichen, in das Reich der Realität einzuführenden Geiste fremdartiger sein, lähmender auf ihn wirken. Ueberall tritt ihm staubdürre Konstruktion, nicht lebendige Natur entgegen.

Deutsch, welches naturgemäß das Zentrum des Unterrichts bilden sollte, wird durchaus stiefmütterlich, als Nebenbrot behandelt, gegenüber den klassischen Sprachen und der Mathematik. Schon die geringe Zahl der Lehrstunden ist bezeichnend. Weder in Bezug auf die Sprache, noch in Bezug auf die Literatur wird einigermassen Genügendes geleistet. — Die prachtvolle Gelegenheit, die sich bietet, das Material und den Bau der Muttersprache mit den fremden Sprachen zu vergleichen und dadurch einschätzigere Kenntniß jener zu erreichen, wird vernachlässigt; den deutschen „Homer“, das Nibelungenlied, in der mittelhochdeutschen Ursprache zu lesen, wird jetzt sogar ausdrücklich verboten, und damit eine in sprachlicher, ästhetischer, ja nationaler Beziehung unendlich befruchtende Quelle ausgetrocknet. Von den Schriftwerken unserer älteren Zeiten erhalten die Schüler, der allgemeinen Methode entsprechend, einzelne Freges; für die neuere Literatur ist es ein wahrer Segen, daß gute Lesebücher und Gedichtsammlungen existiren, durch welche viele gute deutsche Gedichte dem Schüler bekannt werden. Aber grade in den höheren Klassen, wo für die Meisterwerke unserer neueren klassischen Literatur gradezu das Hauptinteresse der Schüler geweckt werden sollte — denn die Beschäftigung mit den edelsten Geistern des eigenen Volkes ist doch wohl die gesündeste und reichhaltigste Nahrung, welche die Schule bieten kann — grade da, um von anderen Missständen hier abzusprechen, rächt sich die Kargheit der dem Deutschen eingeräumten Lehrzeit. Die Schüler, in denen kein eigenes ästhetisch-literarisches Interesse erwacht ist, lernen durch die Schule unverhältnißmäßig wenig von unserer Literatur überhaupt kennen, jenen „Freiwilligen“ aber kann eine eingehende Förderung ihres Verständnisses nicht gewährt werden.

Die neueren Sprachen und Literaturen werden als Nebenfächer behandelt, Englisch ist in Preußen nur fakultativ. Man lernt diese Sprachen weder lesen, noch schreiben, noch sprechen. Sprechübungen werden sogar durch das neueste Schulreglement ausdrücklich verboten. Und doch haben die neueren Sprachen und Literaturen mindestens den Reiz des Lebendigen und veränderlicher Anschauungen vor den alten voraus.

Wenn schließlich noch vom Religionsunterricht die Rede sein soll, so würde hier das Sprichwort „Ende gut, Alles gut“ mit einer gewissen, leicht zu errathenden Aenderung anzuwenden sein. Die dogmatisch-konfessionelle Methode, nach welcher er erteilt wird, tödtet den Sinn für das werthvolle Kulturelement in der Religionsgeschichte. Stumpfe Gleichgültigkeit bei den Rechten, Vorbereitung zur Fremdelei bei Einigen sind die Früchte, die aus demartigem Religionsunterrichte erwachsen.

Die Gymnasien erscheinen demnach in summa als Lehranstalten für Vielwifferei, und zwar vorzugsweise in dem Gebiete antiker Philologie. Auf das Wesen von Bildungs- und Erziehungsanstalten können sie ihrem Lehrplane und ihrer Methode nach durchaus keinen Anspruch machen.

1) In diesem Punkte müssen wir dem geehrten Autor Unrecht geben. Es kommt nur auf den Lehrer an, um die Mathematik auch für den Durchschnittsnaben verständlich und interessant zu machen. Ann. d. Red.

Da kam es geschritten mit mächtigem Tritt durch die über den Weg ledenden Strandwasser: Morvan, der Rector. Und das Weib flog an seinen Hals und liebkoste ihn in unendlicher Zärtlichkeit und küßte ihn und hing ihm den Goldschlüssel auf die Brust und weinte und lachte in Fiebern, und dann hing sie so schwer an seinem Halse, daß die Last ihn, den Starren, niederbeugte. Und die Wasser rauschten höher auf und höher; und als er schreien wollte, da klammerte sie sich um seine Kniee, so daß er die Füße nicht rühren konnte, und als die Wogen ihnen bis an die Hüfte gingen und er sie aufheben wollte, um sie zu fragen, da flüsterte sie:

„Hörst du, was die Wellen singen: Entthront hast du deinen Vater und gestohlen Schlüssel und Königsmacht für deinen Geliebten! Jetzt eben bringen wir hinein zu dem schlafenden Manne, und wie er da liegt, ehrwürdig im Weißhaar, als du ihn athmen sahst zur Stund', so ertränken wir ihn jetzt. Er springt auf, schon ist der Saal voll Wasser, nicht findet er im Finstern die Pforte, er sinkt, er röchelt, er erstickt!“

Und mit einem gewaltigen Aufschrei rief sie: „Darum werde ich jetzt sterben zur Sühne! Denn ich tödtete ihn! O Süßer, Geliebter, um deinetwillen geschah's! So verlaß du mich jetzt nicht in der Todesnoth!“

Schon gingen ihnen die Wasser bis an die Brust. Sie gerrien und rächten an den stehenden Weiden und suchten sie zu heben; allein Morvan der Gewaltige stand fest. Er erkannte, daß sie nicht mehr zu Sinnen kommen würde, das arme Weib, das er an der Brust hielt, und daß es zu Ende wäre mit der Liebe, selbst wenn sie gerettet würden.

Darum schloß er ihren Mund mit einem langen, langen indriänstigen Kusse.

„O Jubel, Jubel!“ schrie sie auf, als ihre Lippen sich von einander gelöst, „so mit dir zu enden! Sieh, Geliebter, alles habe ich geihan dir zu Liebe; so kann es dir nicht schwer sein, mit mir zu sterben. Und die Schuld, die wir auf uns geladen, sühnen wir nun; so ist mir das Ende leicht, und ich athme frei!“

Sie flüsterte dies heiß, wie im Fieber des Wahnsinns, und schauerte am ganzen Leibe vor den kalten Wassern und preßte sich fest und mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit gegen ihn. Fast reichten die Wasser an ihren Hals.

Da beugte Morvan sich nieder und hob sie mit seinem linken Arme hoch auf; und wie sie sich neigte und ihre Lippen auf die seinen geheftet hielt, da stieß er ihr plötzlich den kleinen Dolch von seiner Hüfte bis an das Heft in's Herz.

Mit einem heftigen kurzen Athemzuge fuhr sie zurück und war todt. Die plötzliche Schwere aber des leblosen Körpers riß ihn um, und die Wellen schlugen über seinem Haupte zusammen.

In jener Nacht ward die Stadt ausgefüllt durch Wafferswuth sammt allen ihren Bewohnern. Nur König Gradlon soll auf blügglichem Rofse dem Verderben entronnen sein. Ihn und sein Roß reht man noch heute als Steinbild zwischen den beiden Kathedralenthürmen von St. Corcunin zu Quimper in der Betragné.

Der Untergang von Is.

Eine altbretagnische Geschichte von Ernst Ramin.

(Schluß.)

Der König blickte auf und sah den geflohenen Sängerknecht.

„Greift ihn!“ tief er, „was soll die Warnung?“

Dahut war aufgesprungen und stand vor dem Sängerknecht, ehe denn die Wellen sich auf ihn stürzten.

Morvan schlang seinen linken Arm um sie und reichte mit der Rechten den Andringenden den Knäuel seines Schwertes entgegen, das er um die Schenkel gefaßt hatte, und mit der Schwertschlinge ihre Streiche aufzufangen.

„Ich mahne dich an dein Versprechen“, raunte der Sängerknecht dem bleichen Königsmann ins Ohr.

„Und du sollst ihn haben, den Schlüssel, Geliebter!“ gab sie wie in einem Hauch zur Antwort, „erwarte mich!“

Dann löste Morvan seinen Arm von der Maid und verschwand hinter der Saalthür. Es wagte Niemand seinem Schwertschneid, den er gleich einer Keule schwingen zu begegnen.

Dahut aber war im Kram auf einen Sessel gesunken und hielt ihre blutlosen Lippen fest aufeinander gepreßt. Dem Blick ihres Vaters oder ihres Verlobten begegnete sie nicht.

Ihre Augen waren starr in die Höhe gerichtet. Sie schien auf eine Stimme in ihr zu lauschen, die zu ihr leise sprach; sie antwortete auf keine der zornigen Worte, die man ihr gab. Ruhig stand sie auf und sah wieder an ihres Vaters Seite nieder, als sei nichts geschehen, und das Fest ging weiter.

Als nun der König Gradlon in tiefem Schlafe lag und in seiner Vorhalle die Wächter nicht minder fest schlummerten denn der Held selbst, da sie trunken waren, stahl sich die bleiche Maid in des Herrschers Gemach. In ihrem Anlitze war kein Tropfen Blut, ihre Augen waren starr und unheimlich wie die Augen einer Geistesverwirrten; sie kniete vor der Bettstatt des Greises nieder und sah zu, wie seine Brust und der Schlüssel auf derselben sich bei den tiefen Athemzügen hoben und senkten.

Der weiße Bart mischte sich auf dem Rissen mit dem weißen Langhaar des Schlummernden; ehrfürchtigbetend sah der königliche Greis aus, wie er da auf seiner Ruhestatt lag, mit purpurner Decke zugedeckt.

Wenige, bange Minuten lag die Maid vor dem Bette auf ihren Knien; dann kam es plötzlich über sie wie ein Sturm der Leidenschaft. Schauer gingen über ihren Körper vom Nacken bis zur Sohle. Wild fuhr sie auf, löste mit raschem Griff den Schlüssel und die Kette vom Halse des Greises und sprang hinaus.

Da wandelte nun Dahut durch die unheimliche Nacht, am Strande entlang, der Bucht zu, wo der Sängerknecht mit seiner Barke ihrer harzte. Und zwischen zerfissenen, Fatternden Wellen summerte ein bleiches Himmelslicht hernieder und schimmerte undeutlich auf den gurgelnden Wassern an ihres Vaters Seite.

Dahut aber hörte, was die Wellen murmelten.

„Entthront hast du deinen Vater und gestohlen hast du den Schlüssel und die Königsmacht für deinen Geliebten!“ hieß das Lied.

„Ja, für meinen Geliebten!“ gab Dahut zornig zur Antwort. „Ich liebe ihn, und er hieß mich's thun, da that ich's. Was kümmert's mich, ob ihr's gestohlen nennt!“

„Wandele nicht so nahe am Strande, sonst greifen wir nach dir und ziehen dich zu uns hinab in's nasse Grab!“ kam es zurück.

„Nicht sterben jetzt, da ich ganz voll bin und Alles habe weggeworfen, was mich von ihm trennte!“ und sehnstüchtig breitete sie die Arme aus.

„Nicht sterben jetzt magst du: siehe, wie wir schwellen und auftrauen gegen dich; wir kommen daher in unendlichen Geschwadern, die ganze Stadt zu verschlingen, die untergehen muß mit Mann und Weib und Kind, da sie dein Vater nicht mehr schützt, denn du, du hast den Schlüssel gestohlen!“

„Mein Geliebter soll sie schützen“, rief jubelnd Dahut, „soll führen den Schlüssel und die Schleusen öffnen! Er soll König sein!“

Und sie fing an zu laufen längs des Strandes, der schon überspült wurde von der Fluth.

„Er soll König sein“ — und zorniger schäumten die Wasser auf — „König sein an deines Vaters Statt, denn bald leidet wir hinein zu dem schlafenden Manne, und wie er da liegt, der Greis, ehrwürdig im Weißhaar, als du ihn athmen sahst zur Stund', so werden wir ihn ertränken in seinem Gemach, so wird er erstickt im Gisch! Darum ist es recht, wenn du einen neuen König bestellst, du Ungeheuer!“

Als Dahut so ihres Vaters gedachte, den das Wasser nun erstickt sollte um ihrer That willen — denn wohl erkannte sie, daß die Sturmfluth da sei — da sank sie plötzlich in ihre Kniee, die gewaltige Liebe hatte sie thun lassen, was immer Morvan sie thun hieß. Nun sah sie, daß sie den Tod des greisen Vaters und den Untergang der Stadt verschuldet.

„Du aber willst dich nun davon stellen!“ — Klang es aus dem Wogen — „nun davonstehlen, tausendfache Mörderin, zu seinem Lager und willst sehen, wie er dann wiederlehre mit dir an die Stätte der zerstörten Stadt und eine neue gründen, darinnen er König sei und du an seiner Seite ruhest. Glaubst du, daß wir je aufhören werden, dir in die Ohren zu singen von deiner That?“

Da harzte die Luft von einem ungeheuren Schrei, der in der Stadt sich erhob. Allesamt erwachten die Schlummernden und schrien nach Hilfe, denn die Wasser kamen. Ueber dem Schreien hatten es die Wassermächter verschlafen, und das Verderben war unabwendbar.

Wie Dahut den Schrei hörte, fuhr sie auf und laufchte; schon war sie umfluthet auf ihrem hohen Strandpfe von weißem Gisch, der ihre Füße neigte. Im feuchten Sturmwinde flatterte ihr liches Brautgewand, in dem sie entflohen war von des Verlobten Seite; kaum hielt sie sich aufrecht vor Fiebern, die sie schüttelten.

Tokales.

2. Eine große Anzahl Berliner Hauswirthe beobachtet das Verfahren, die Treppen mit Eintritt der Dunkelheit mit Gänge Petroleumlampen selbst dort zu erleuchten, wo Gas eingerichtet ist, nur, um eine geringe Ersparnis an der pflichtmäßigen Erleuchtung zu erzielen. Diese Erleuchtungsart hat aber, besonders wie in den letzten Tagen bei etwas starkem Winde, häufig das Erlöschen der Flammen zur Folge, so daß dann die Treppen zeitweise in Dunkel gehüllt sind und die bekannten Gefahren für die Bewohner entstehen. Ob ein Wirth, der seine Hausstiegen mit Petroleumlampen erleuchtet, straflos ausgeht, wenn ein Unglück durch das erfolgte Erlöschen der Lampe herbeigeführt ist, erscheint uns sehr fraglich.

a. Verhafteter Bauernfänger. Wegen mehrerer in letzter Zeit gegen hiesiger zugereisener Handwerker verübte Bauernfängerereien sind gestern der wegen Bauernfängerereien mehrfach vorbestrafte Sch. und der Schlichtergerichte R. zur Haft gebracht worden. R. hat dem Sch. als Zuführer von Fremden gedient, und da R. bisher unbescholten war, so konnte er sich leicht Zutritt zu hiesigen Handwerker-Herbergen verschaffen, wo er sich seine Opfer aussuchte und sie nach einem stillen Ort in der Hofenstraße oder nach anderen einsamen Stellen führte. An diesen Stellen schloß sich der Sch. dem R. und dessen Begleiter an und überredete den Fremden zur Beihilfe an einem Räuberspiel. In drei Fällen ist den Fremden ihre ganze Baarschaft abgenommen worden.

N. Ein sinnlos betrunkener Mensch verursachte gestern Abend in der Landsbergerstraße höchst unangenehme Szenen. Vor dem Hause Nr. 146 angekommen taumelte er plötzlich darauf hin eine Schaufensterscheibe, daß dieselbe zerbrach und er sich an den Glassplittern anscheinend nicht unerhebliche, heftig blutende Schnittwunden zuzog. Er mußte zu einem in der Nähe wohnenden Heilgehilfen geschafft werden, wo ihm ein Nothverband angelegt wurde.

N. Auf eine räthselhafte Weise verschwunden ist, wie uns aus dem benachbarten Rixdorf geschrieben wird, ein 19-jähriges, sehr hübsches, junges Mädchen mit Namen Emilie Rinke. Dieselbe, die bisher dort bei ihren Eltern in der Berliner Straße 80 wohnte, hat sich am Mittwoch Nachmittag 6 Uhr ohne Angabe des wohin entfernt und ist bisher nicht zurückgekehrt. In einem zurückgelassenen Briefe nimmt das junge Mädchen von ihren Eltern und ihrem Bräutigam Abschied, bezeugt ihre unwandelbare Liebe und bittet um Verzeihung wegen des Schrittes, den sie zu thun beabsichtigt. Die Vermisste hat dunkelblondes Haar, blaue Augen, blaße Gesichtsfarbe, ist untersehter Figur und war bekleidet mit braunem Kleide, gleichfarbiger Taille und Umschlagetuch.

N. Die Feuerwehre wurde gestern Abend gegen 8 Uhr nach dem Hause Neumannsgasse 15 gerufen. Durch Unvorsichtigkeit waren dort in einer Privatwohnung Fenstergardinen in Brand gerathen. Beim Eintreffen der Feuerwehre war das Feuer bereits durch Hausbewohner gelöscht.

Gerichts-Zeitung.

Entscheidungen des Reichsgerichts. Leipzig, den 27. Oktober. Zur Auslegung des Begriffes der Verbreitung verbotener Druckschriften. Ein gewisser Krenz in Konstanz hatte am Morgen des 5. Februar einen Holzlocher als Gift nach Offenburg aufgegeben und als Inhalt Effekten und Modelle angegeben. Am Nachmittag gab er einen zweiten auf, dessen Inhalt er als Leisten und Werkzeuge bezeichnete. Dieser Koffer wurde auf der Bahn beschlagnahmt, und es stellte sich heraus, daß darin Nummern des „Räuber Sozialdemokrat“, meistens schon mit Streifbändern und einer Nummer versehen, enthalten waren. Jetzt wurde auch der erste Koffer beschlagnahmt, und man fand darin ebenfalls solche verbotene Druckschriften. Das Landgericht nahm als erwiesen an, daß Krenz die Absicht gehabt habe, die Druckschriften zu verbreiten, und verurtheilte ihn zu Gefängnißstrafe. — Der Angeklagte beschritt nun den Revisionsweg und machte geltend, daß zur Verbreitung eine Handlung gehöre, welche geeignet sei, die Schriften Anderen zugänglich zu machen, in der Aufgabe der Koffer zur Beförderung mit der Eisenbahn liege eine solche Zugänglichmachung nicht. — In der Sitzung des 1. Strafsenates des Reichsgerichts sprach sich jedoch der Reichsanwalt im Gegensatz hierzu aus, und das Reichsgericht erkannte dem entsprechend auf Verwerfung der Revision, da in der Beförderung an die Beförderungsstelle ohne Rechtsirrtum eine Verbreitungshandlung erblickt werden könne.

Dem Büchsenmacher Fromm in Chemnitz war im Jahre 1881 die Befugniß zur Verbreitung von Druckschriften auf Grund des § 24 des Soz. Ges. entzogen worden. Als Vorstandsmitglied des Vereins der Holzarbeiter hatte er nun in diesem Jahre ein Flugblatt „Aufruf an die Tischler von Chemnitz und Umgegend“ verfaßt und drucken lassen, durch welches die Tischler zum Beitritt zu jenem Verein aufgefordert werden sollten. Die fertigen Exemplare, 1200 an der Zahl, holte Fromm aus der Druckerei ab und übergab sie dem Schriftführer, damit dieser sie an die einzelnen Tischler gelangen lasse. Fromm that dies deshalb, weil er sich daran erinnerte, daß er nicht die Befugniß habe, Druckschriften zu verbreiten. Das Landgericht in Chemnitz sah aber in dem Weitergeben an den Schriftführer schon eine Verbreitungshandlung und verurtheilte Fromm zu einer Gefängnißstrafe, welche durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurde. — Der Angeklagte legte Revision ein und behauptete, der Begriff der öffentlichen Verbreitung sei verkannt. Er habe schreiben und das Geschriebene drucken lassen dürfen, und die Verbreitung dieser Drucksachen durch Andere sei nicht strafbar, also könne auch nicht die Absicht dieser Verbreitung strafbar sein. Eine öffentliche Verbreitung habe auch überhaupt nicht stattgefunden, denn diese Exemplare wären nicht für das Publikum, sondern für die 1200 Wähler bestimmt gewesen. — Der Reichsanwalt führte in der Sitzung des III. Strafsenates vom 27. Oktober aus, es könne sich nur darum handeln, ob verbreiten lassen dasselbe sei, wie verbreiten; dies sei aber anzunehmen: es sei ein allgemeiner Grundsat, daß das Mittelbare ebenso strafbar sei, wie das Unmittelbare; das Gesetz würde sonst seine Wirkung verlieren, wenn man dem Einzelnen das Verbreiten lassen gestatten wollte, nachdem ihm das Verbreiten verboten sei. Das Erforderniß der Öffentlichkeit sei auch genügend festgestellt. — Das Reichsgericht erachtete diese Ausführungen für zutreffend und verwarf die Revision des Angeklagten. (Hamb. Corresp.)

Die geheime Anarchisten-Druckerpresse. Die Behandlung gegen die aus Anlaß der Entdeckung der geheimen anarchischen Druckerpresse in Wien verhafteten einundzwanzig Anarchisten findet vor dem dortigen Ausnahmegerichte am 26., 27., 28. und 29. November statt. Den Vorstis wird L. G. R. Dr. Ritter von Holzinger führen, die Anklage wird Staatsanwalt Ritter von Vetter persönlich vertreten. Die Anklage lautet auf Hochverrath, Majestätsbeleidigung und öffentliche Gewaltthätigkeit.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Die Bautischler waren am Donnerstag Abend wieder sehr zahlreich im Rothbacher Lokal versammelt und zwar in Folge der von den Herren Gast und Brod in verschiedenen Zeitungen veröffentlichten Erklärung, die Arbeitseinstellung in dieser Werkstatt betreffend, welche bekanntlich erfolgt ist wegen zu niedrigen Lohngebotes (18 M.) für in Submission gegebene Doppelfenster zum königl. Posthof. Die erwähnte Erklärung besagt, daß eine Arbeitseinstellung überhaupt nicht stattgefun-

den habe, sondern nur eine Entlassung der Arbeiter wegen Aufwiegen und daß ein Arbeitslohn von 18 M. für die Fenster ein angemessenes sei, was die Tischlermeister des S. und S.-W. bestätigen würden. Herr Ködel legte entschieden Verwahrung gegen eine solche Ansicht ein, die schon genügend dadurch widerlegt werde, daß die Firma Gast u. Brod für die betreffenden Fenster jezt 27 M. Arbeitslohn zahle und dennoch keine Gesellen dauernd behielte, weil dieselben auch bei diesem Lohne nicht zurecht kämen. Zur weiteren Orientierung und Beurtheilung der tatsächlichen Verhältnisse gab Herr Ködel sodann die von allen an der Submission beteiligten Tischlermeistern abgegebenen Submissionsofferten bekannt. Seiner Angabe zufolge sind die Doppelfenster zum königl. Posthofgebäude in drei Loosen, I, II und III, vergeben worden und haben nachstehende Tischlermeister folgende Forderungen gestellt: Bieget ad I 16 065 M., ad II 5024 M., ad III 16 698 M.; Böttcher ad I 15 643 M., ad II 4729 M., ad III 14 386 M.; Wölke ad I 14 660 M., ad II 4256 M., ad III 15 012 M.; Zwang ad I 11 200 M., ad II 3256 M., ad III 11 648 M.; Koch ad I 10 934 M., ad II 3524 M., ad III 10 450 M.; Richter ad I 10 923 M., ad II 3603 M., ad III 11 367 M.; Henschel ad I 10 260 M., ad II 3311 M., ad III 10 253 M.; Lange ad I 9800 M., ad II 3420 M., ad III 10 048 M.; Gast und Brod ad I 9511 M., ad II 3059 M., ad III 9396 M. Den Zuschlag erhielten ad I Tischlermeister Lange, ad II Tischlermeister Zwang, ad III Tischlermeister Gast und Brod. Letztere Firma habe demnach für alle 3 Loose das niedrigste Angebot gemacht. Es werde angenommen, daß das höchste Gebot noch 10 pCt. hinter dem Kostenanschlag der Regierung zurückbleibe, das fünfte und niedrigste Angebot variire also um 45—49 pCt. und es sei hieraus ersichtlich, daß die Firma Gast und Brod lediglich auf die Ausbeutung ihrer Arbeiter spekulirt habe. Ein solches System dürfe man nicht länger ertragen und namentlich im Baufache, wo alle größeren Arbeiten in Submission gegeben werden, müsse man ein entschiedenes Veto einlegen. Die besagten genannten Herren Tischlermeister wären mit dem Vorgehen der Kommission vollständig einverstanden. An das Referat des Herrn Ködel schloß sich eine lange und lebhaft Disuktion, in welcher namentlich die Herren Klose, Dertel, Künzel, John u. A. das Wort nahmen und wurde nach Schluß derselben folgende Resolution gefaßt:

Die heute in Rothbacher Lokal tagende Tischlerversammlung erklärt trotz der erlassenen Erklärung der Herren Gast u. Brod die Arbeitseinstellung in dieser Werkstatt für voll und ganz gerechtfertigt. Die Versammlung erklärt ferner, bei allen derartigen Gelegenheiten, wo allzu niedrige Arbeitslöhne geboten werden, stets in derselben Weise vorzugehen und derartige Striktes mit allen gesetzlichen Mitteln zu begünstigen durch Unterstützung der etwa Strikenden und durch volles Eintreten für dieselben. Ferner erklärt die Versammlung die Bezeichnung „Aufwiegler“ für eine Beleidigung der betr. Kollegen und weist dieselbe zurück. — Am Sonntag findet im Norden Berlins eine große Tischlerversammlung statt.

b. Eine sehr zahlreich besuchte öffentliche Schneiderversammlung beschäftigte sich am 27. d. M. in Glatweil's Bierhallen mit den Vorkäufen in der jüngsten, fürmisch erregten und schließlich polizeilich aufgelösten Generalversammlung der hiesigen (ortstatutarischen) Schneidergesellen-Kranken- und Sterbe-Kasse vom 23. d. M. in Jordan's Salon und dem hierauf bezüglichen Verhalten des Kassentendanten Schüt. Der hierüber referirende Herr Pfeiffer unterzog unter einmüthigem Beifall der Versammlung das von ihm als unqualifizierbar bezeichnete Verfahren des Rentanten Schüt einer scharfen Kritik und unbedingten Verurtheilung. Hiernach hat, wie auch die an der Debatte sich beteiligenden Redner bestätigten, der genannte Kassentendant sich beharrlich geweigert, einen ihm von Herrn Pfeiffer rechtzeitig eingereichten und von ihm persönlich in Empfang genommenen Antrag des Herrn Pfeiffer zur Generalversammlung (auf Beratung und Beschlußfassung des gedruckten vorliegenden Statutenentwurfs für die künftige Ortskasse des Gewerks) in jener Generalversammlung zur Disuktion zu stellen, indem er, sich auf ein unwesentliches, rein formales augenblickliches Versehen stehend, den Antrag fälschlich einen „anonym eingelaufenen“ nannte. In der sehr animirten Disuktion sprachen sich, bis auf einen einzigen Deputirten der Gewerkskassenkasse, alle Redner gegen ein solches Gebahren und für freie Hilfskassen aus. In Betreff des in Rede stehenden Kassentendanten gab man übereinstimmend der Meinung Ausdruck, daß dem Verfahren desselben aus eigennütigen Beweggründen die Absicht zu Grunde gelegen habe, die polizeiliche Auflösung der Generalversammlung und dadurch die Unterdrückung eines Orts-Krankentassen-Statuts von Seiten der Aufsichtsbehörde herbeizuführen. Schließlich nahm auch die Versammlung einstimmig zwei Resolutionen an, welche dem Vorstande der alten Kasse, mit alleiniger Ausnahme des Altgesellen, Herrn Tarterom, ein scharfes Mißtrauensvotum ertheilen und sich für den Beitritt zum Kranken-Unterstützungsbund der Schneider und verw. Berufsgenossen Deutschlands, C. S. R., aussprechen.

Allen Schuhmachern Berlins hiermit zur Nachricht, daß der Fachverein der Schuhmacher im März d. J. einen Arbeitsnachweis errichtet hat. Die Rücksicht auf die schlechte Lage der Schuhmacher ist die Arbeitsvermittlung unentgeltlich und zwar für beide Theile: Spandauerstr. 39 bei Herrn Schulz. Arbeitsannahme zu jeder Tageszeit, Ausgabe des Abends von 8 1/2 bis 9 1/2 Uhr, Sonntags Vormittags von 10—12 Uhr. Wir ersuchen nun Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, unser Unternehmen auch fernerhin freundlichst unterstützen zu wollen. NB. Die Vereinsversammlung am Montag den 3. Novbr. fällt aus. Tischler-Verein. Heute Abend keine Versammlung.

Vermischtes.

Ein Wiener Sittenbild. Fräulein Anna Ködler lernte in Wien vor nicht langer Zeit einen jungen Mann unter ganz eigenthümlichen Umständen kennen. Die Dame, eine auffallend schöne Erscheinung, wurde von dem jungen Manne seit Wochen verfolgt. Sie gab ihm jedoch keine Gelegenheit, sich ihr zu nähern, und war immer bemüht, sich den Verfolgungen geschickt zu entziehen. Ueber ihre erste Begegnung mit diesem Manne machte das Fräulein ihren Anverwandten folgende Mittheilungen: Als sie vor nicht ganz einem Monate die Wollgasse passirte, hielt Knapp vor ihr ein Wagen, welchem rasch ein junger, nach der neuesten Mode gekleideter Mann eilstieg. Mit einem höflichen Gruß näherte er sich der Dame, stellte sich als Baron K. vor und erklärte, nachdem er einige Worte der Entschuldigung herabgedrückt, daß er Fräulein Anna Ködler deshalb in so ostentativ jüdringlicher Weise verfolgte, weil er sie unaussprechlich liebe und als seine Gattin heimführen wolle. Das offene Geständniß des jungen Mannes hatte die Dame derart überrascht, daß sie keine Worte fand, um dem ihr fremden Manne Vorwürfe über sein verlegendes Benehmen zu machen. Als sie sich von der Ueberraschung wieder erholt hatte, wollte sie sich rasch, ohne den Mann einer Antwort zu würdigen, entfernen. Dem redogewandten „Baron“ gelang es aber, das Fräulein zu bewegen, ihn anzuhören. Der junge Mann wußte ihr über seinen ungeheuren Reichthum, über seine geradezu fürstliche Lebensweise nicht genug zu erzählen, behauptete, daß er sie außerordentlich liebe und als Gattin vom Altare heimführen wolle. Die Behauptungen des jungen hübschen Mannes machten Eindruck bei der Dame. Sie war so leichtgläubig, seine Versicherungen für wahr hinzunehmen, und wenn sie auch nach dieser ersten Begegnung ihm keine Versicherungen der Gegenseite gab, so war sie doch schwach genug, dem feurigen Verehrer eine zweite Zusammenkunft zu bewilligen. Zu dieser erschien der angebliche Baron in Begleitung eines Herrn, welchen

er dem Fräulein Ködler als seinen Sekretär vorstellte. Dieser war nicht minder redogewandt, wie sein feierlicherer Bräutigam. Er erzählte der Dame, daß „Herr Baron K.“ fünf Güter und sechszehn Häuser besitze, die einen Werth von vielen Millionen Gulden repräsentiren. Alle die Güter und Realitäten werden, so meinte der Sekretär, in den Besitz des Fräuleins übergeben, wenn es dem Herrn Baron die Hand reichen würde. Auch die Erzählungen des vermeintlichen Sekretärs nahen Anna Ködler für baare Münze hin, befestigten sie doch die Angaben ihres Verehrers. Die Zusammenkünfte wurden nun häufiger, und da Freiherr v. K. stets einen großen Aufwand entfaltete und in Equipagen fuhr, zweifelte Fräulein Ködler gar nicht mehr an seinen Stand und immensen Reichthum. Nachdem das Verhältniß so weit fortgeschritten war, erachtete die junge Dame es als ihre Pflicht, den nächsten Angehörigen von dem glücklichen Loose und der schönen Zukunft, die ihr durch die Verbindung mit dem Baron K. bevorstehe, Mittheilung zu machen. Das Glück des Mädchens war nicht von langer Dauer. Man schöpfte Verdacht über die redlichen Absichten des Mannes, es wurden Erundigungen eingezogen, und das Resultat derselben war, daß man zur Ueberzeugung gelangte, daß Anna Ködler einem gewissenlosen Mann zum Opfer gefallen sei. Der angebliche Baron ist, wie ermittelt wurde, ein Kaufmann, und seit mehr als Jahresfrist verheirathet. Die Enttäuschung nahm sich die Betrogene derart zu Herzen, daß sie ihrem Leben ein Ende zu machen beschloß und diesen Zweck am Sonntag ausführte. Um halb 10 Uhr Vormittags lag sich Anna in das Arbeitszimmer ihres Schwagers zurück, löste den Schlauch von einer über dem Schreibtisch befindlichen Gaslampe, befestigte ihn an einem Bändchen und öffnete dann den Hahn der Lampe. Das offene Schlauchende steckte hierauf die Unglückliche in den Mund und athmete das ausströmende Leuchtgas ein. Sie fand, was sie gesucht, den Tod durch Vergiftung. Ihren Angehörigen war das plötzliche Verschwinden Anna's aufgefallen; man trat, von bösen Ahnungen erfaßt, in das Schreibzimmer und erblickte die Unglückliche leblos auf die Kissen des Bettes zurückgefallen, den Gas Schlauch im Munde. Verzweifelte Hilfe, welche sehr rasch zur Hand war, kam dennoch zu spät, da der Tod schon früher eingetreten war.

Russisches. Aus Geris-Dsuari in Ostien schreibt man der Zeitung „Maksim“ (der Hirte): Wenn hierlands ein Mensch das Unglück hat, in Asinn zu verfallen, wird er durch seine lieben Angehörigen und Stammesgenossen folgender „Rat“ unterworfen: Man bekleidet ihn vollständig, bindet ihn mit Stricken und läßt ihn an einem Tau über einen hohen Felsen hinabhängen, wobei man ihn von oben her schlägt, schmeißt und durch blinde Schüsse zu erschrecken sucht und schreit: „Sag, wie der böse Geist heißt, der sich bei Dir eingenistet hat, oder wir schlagen Dich tod.“ Der so fürchterlichen Martern ausgesetzte Unglückliche wird selbstverständlich irgend welche mehr oder weniger unartikulirten Laute hervorbringen, die natürlich keinerlei Sinn und Bedeutung haben. Die Laute oder Worte werden aber auf Papierstücken geschrieben, die man dann ins Feuer wirft, in der festen Ueberzeugung, daß dem Kranken dadurch eine Erleichterung verschafft wird. Selbstverständlich nimmt eine derartige Behandlung in den allermeisten Fällen einen höchst traurigen Ausgang. — Die Zeitschrift „Wost-Osob“ erzählt folgendes Kuriosum aus Kirensk: Im Hause des Kleinbürgers K. W. führte die Polizei in Folge verschiedener Forderungslagen eine Inventaraufnahme aus. Dem amtierenden Polizeibeamten waren zwei städtische Deputirte beigegeben; diese drei Herren begaben sich u. A. in die bei diesem Hause befindliche Badstube, weil auch diese zu inventarisiren war. Wie groß war die Verwunderung der genannten Herren, als sie in einer Nummer der Badstube einen ganzen Haufen von Kriminal- und Zivilprozekten des örtlichen Bezugsgerichts und fast sämtliche Hände des „Sword“, d. h. der Sammlung der Reichsgesetze fanden. Mit der Durchsicht und Entscheidung dieser Prozesse beschäftigte sich ein aller Rechtsverlustiger Kleinbürger Namens Tsch. Derselbe machte in der Badstube die Schlussresolutionen und Urtheile fertig und brachte sie dann zur Unterschrift den auf demselben Hof wohnenden Herren Gerichtsmitgliedern.

Was die Köpfe in China werth sind. Aus Peking schreibt man: Folgendes sind die Preise, die der Provinz Kanton in seinem Auftruf an die chinesischen Soldaten versprochen hat: „Für den Kopf eines Hochkommendirenden 10 000 Taels (der Tael ist gleich 6,60 M.) und die Mandarinenwürde, für den Kopf eines Offiziers mit 7 Streifen 3000 T. und die Mandarinenwürde, für den Kopf eines Offiziers mit 5 Streifen 1000 T. und die Untermandarinenwürde für den Kopf eines Offiziers mit 3 Streifen 500 T. und die gleiche Würde, für jeden getödteten Soldaten oder Sersoldaten 100 T. (nicht die Feinde von andern Ausländern zu unterscheiden), für die Wegnahme eines Panzerschiffes 1. Klasse 100 000 T., für die eines Panzerschiffes 2. Klasse 80 000 T., für die eines Kanonenbootes 1. Klasse 40 000 T., für die eines Kanonenbootes 2. Klasse 20 000 T., für die eines Rahns 100 T., für die Bestörung eines Schiffes die Hälfte obiger Summen. Das erbeutete Eigenthum bleibt dem Nehmer. Für jedes größeres Gefäß 8000 T. und die Mandarinenwürde, für kleinere ein Betrag im Verhältniß. Für einen Plan, der die Niederlage der Franzosen in einem Gefecht zur Folge hat, 30 000 T.“

Das Mandöverleben hat neben allen Unbequemlichkeiten auch seinen Humor, der frisch und lebhaft sprudelt. So hatte in einer sächsischen Stadt ein Soldat in einem guten Hause ein schlechtes Quartier; der Mann beschloß, suchbare Ruhe zu nehmen, und als das Regiment aufrückte, fand sich in Blatte der betreffenden Stadt folgendes Inserat:

„Straße Nr. 4.

Jesus Strach, Kap. 31, Vers 12 und 10.

Diese Verse lauten nämlich:

1. Wenn Du bei eines reichen Mannes Tische sitzt,

so sperre Deinen Magen nicht auf

2. Und denke nicht: Hier ist viel zu freffen.

Der Betreffende wandte sich Beschwerde führend an das Kommando, aber der humane Chef wies die Klage mit der Bemerkung ab: er freue sich, so bibelreife Mannschaften zu haben.

— In dem Dorfe L. des Sprottauer Kreises sollen aus gleicher Veranlassung an der Thür eines Hauses die Worte geschrieben haben: „Hier herrscht der Hungertyphus.“

Parte Familienbande. Der Großvater des Bauern liegt im Sterben. Die Familie umringt das Bett des Todkranken und kann sich vor Weinen und Schluchzen nicht fassen. Es tritt der Hofbesitzer zum Arzt und sagt: „Erhalten Sie ihn uns, lieber Herr Doktor, wenigstens acht Tage noch, — denn können wir ruhig das Heu einbringen.“

Blutvergiftung durch einen — Büchling. Ein merkwürdiger Fall von Blutvergiftung ist in Esfurt vorgekommen.

Nach dem Genusse eines Büchlings erkrankte die 13jährige Tochter des dortigen Uhrmachers Wagner so, daß sie bereits am Abend verstarb. Ein Esfurter Arzt, sowie ein telegraphisch am Abend herbeigerufener Professor stellten fest, daß der geräucherete Fisch Giftstoff mit sich geführt hatte. Die Junge des Mädchens war schwarz. — Auch in England hat sich vor einigen Wochen ein ähnlicher Fall ereignet, der aber glücklicher verlief. In den Dörfern East und West Northdown, unweit Margate, wurden durch den Genuss von Seegarneelen (schrumpfen) nicht weniger als 69 Personen vergiftet. Anfangs glaubte man, daß die Garneelen durch das Kochen in kochendem Wasser vergiftet worden seien, später stellte es sich jedoch heraus, daß sich auf den Thierchen eine Art Schwamm gebildet hatte, der das Fleisch derselben ganz weich und so deren Genuss gleich heilschädlich gemacht hatte. Die durch den Genuss der Garneelen erkrankten Personen sind durch rechtzeitige ärztliche Hilfe sämmtlich gerettet worden.